

Schlesisches Pastoralblatt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. A. Bergel, Domkapitular in Breslau.

Preis 2,25 Mk. für das Halbjahr. — Monatlich erscheint eine Nummer von 2 Bogen.

Begleitete Beiträge und Mitteilungen wolle man gefälligst an den Herausgeber gelangen lassen.

Nr. 3.

vierunddreißigster Jahrgang.

März 1913.

Inhalt: Die Verwendung des Alten Testaments in der Predigt. Von Universitätsprofessor Dr. F. Nitzel. (Schluß). — Errichtung und Schicksale slavisch-deutscher Bistümer zwischen Elbe und Weichsel. Von Dr. Johannes Hrzgascz. — Insekten im Tabernakel. Von B. Drzazga. — Ein schlesischer Landpfarrer vor 250 Jahren. Von Pfarrer Hahnel zu Oppersdorf. — Notiz. — Literarisches. — Personalnachrichten. — Mitbe Gaben.

Die Verwendung des Alten Testaments in der Predigt.

Von Universitätsprofessor Dr. F. Nitzel.

(Schluß.)

E. Die Bedeutung der poetischen und didaktischen Schriften des A. T. für die Predigt.

Die sog. Lehrbücher des A. T., d. i. die poetischen und didaktischen Schriften, stammen aus den verschiedensten Zeiten der israelitischen Geschichte und tragen auch inhaltlich und formell verschiedenartigen Charakter. Während die Psalmen mehr Gebete und Hymnen sind, welche die verschiedenen Arten des religiösen Gefühls in poetischer Form zum Ausdruck bringen, sind die übrigen „Lehrbücher“, die Sprüche Salomos, der Prediger, das Buch der Weisheit und das Buch Jesus Sirach wirklich didaktische Schriften im engeren Sinne. Das hohe Lied und das Buch Job weisen formell die ersten Ansätze zum Drama auf und stehen etwa in der Mitte zwischen den Hymnen und den streng didaktischen Schriften.

Dem christlichen Prediger bieten alle genannten Schriften reichen Stoff zu homiletischer Verwendung. Eine gute Anleitung hierzu bietet die neuerdings erschienene Schrift von Niebergall: Praktische Auslegung des Alten Testaments. Methodische Anleitung zu seinem Gebrauch in Kirche und Schule. Erster Band: Weisheit und Psalmen. Göttingen, 1912. Der Autor, Professor der praktischen Theologie in Heidelberg, will nicht bloß für die Predigt eine Handreichung darbieten, sondern er strebt eine allseitige Ausschöpfung des Inhalts zu praktischen Zwecken an; er faßt dabei auch den katechetischen Unterricht ins Auge.

Im einzelnen sei über die poetischen und didaktischen Bücher des A. T. hinsichtlich ihrer homiletischen Verwendung folgendes bemerkt:

a. Die Psalmen. Das Psalmenbuch war einst das Gebet- und Gesangbuch des israelitischen Volkes. Seine Anfänge gehen mindestens bis in die Zeiten Davids zurück. Durch wiederholte Sammlungen wurde der ursprüngliche

Liederschatz immer mehr vermehrt, bis das Buch der Psalmen kurz vor der Zeit Christi seinen endgültigen Abschluß erhielt. Die Psalmen sind ihrem Inhalte nach entweder Hymnen oder Gebete oder Dichtungen mit vorwiegend didaktischem Inhalt. Die Hymnen und Gebete sind nach ihrer Veranlassung und ihrem Zwecke entweder für den Gebrauch der Gemeinde gedichtet oder sie tragen mehr individuellen Charakter; in letzterem Falle hat der Dichter aus einer bestimmten äußeren Situation und inneren Stimmung heraus seinen Gefühlen und Gedanken Ausdruck verliehen. Die didaktischen Psalmen tragen meist allgemeinen Charakter und sind von vornherein für den Gebrauch der Gemeinde gedichtet (s. B. Ps. 1; 2; 24; 53; 110).

Man hat die Frage aufgeworfen, ob überhaupt über Psalmen gepredigt werden könne. Praktisch ist diese Frage längst dadurch gelöst, daß sowohl das christliche Altertum als auch die Neuzeit viele vortreffliche Predigten über Psalmen hervorgebracht hat, wie oben (S. 20—34; 63f.) gezeigt worden ist. Man muß meines Erachtens die Frage so formulieren: sind alle Psalmen geeignet, als Grundlage zu einer Predigt zu dienen? Ferner: kann man für die Verwendung der Psalmen Regeln aufstellen, die auf alle Psalmen passen? Zweifellos haben manche Psalmen, z. B. die Hymnen, etwas von der Art der Predigt an sich; der Homilet könnte solche Psalmen nur paraphrasieren und würde vielleicht damit nur die Wirkung des Psalms abschwächen. Andere Psalmen tragen zu sehr individuellen Charakter; sie sind allzu sehr aus der Seelennot des Dichters herausgewachsen, als daß man über sie eine für eine größere Gemeinschaft berechnete Predigt halten könnte. Das, was der Prediger hier zu tun hätte, ist, daß er sich bemüht, sich zunächst die Grundstimmung des Psalms klar zu machen, sich selbst in diese Stimmung hineinzuversetzen und alsdann derselben einen an den Psalm sich

1) Die Psalmen sind hier nach dem hebräischen Grundtext gezählt.

anlehnenen Ausdruck zu verleihen. Es wäre dies eine Art Nachdichtung. Viel leichter sind solche Psalmen zu behandeln, welche einen lehrhaften Charakter tragen. Hier kann man Vers für Vers in Form einer Homilie erklären, oder man kann einen wichtigeren Satz oder Abschnitt zum Ausgangspunkt einer thematischen Predigt machen. Am schwierigsten ist es zweifellos, solche Psalmen homiletisch zu verwenden, welche ganz und gar den Charakter von Individualgebeten tragen. Es ist eine äußerst delikate Aufgabe, die zartesten Gefühle eines Einzelnen, die einer bestimmten Situation des Lebens entsprechen, zu analysieren und auf das geistige Leben anderer anzuwenden. Daß an sich Gebete die Grundlage für Predigten bilden können, ersehen wir am Vaterunser, welches in kurzen Worten eine ganze Theologie, den ganzen Inhalt unseres Glaubens, Hoffens und Strebens in sich schließt, und welches eben wegen dieses allgemeinen Charakters zahlreichen homiletischen Werken als Grundlage gedient hat.

Sofern die Psalmen nicht bloß Gefühle ausdrücken, sondern einen allgemein gültigen Lehrgehalt in sich schließen, können sie so behandelt werden wie prophetische Reden oder Abschnitte aus didaktischen Büchern. In diesem Lehrgehalte können wir unterscheiden: a) das prophetische Element; b) den dogmatischen Inhalt; c) die ethischen Gedanken. Das prophetische Element wird in der Predigt so zu verwenden sein, wie die messianischen Weissagungen überhaupt. Der dogmatische Inhalt betrifft hauptsächlich folgende Punkte: Das Dasein und die Eigenschaften Gottes, seine Allmacht, seine Weisheit, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, Treue und Barmherzigkeit, ferner die Providenz, die Bedeutung des Leidens, die Schwäche und Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts, die Hoffnung auf Erlösung von geistlichen und leiblichen Übeln und auf eine Vergeltung im Diesseits und im Jenseits. Die Psalmen sind, wie man sieht, eine reiche Fundgrube für passende Belegstellen zu den Glaubenslehren der vorchristlichen Offenbarung. Ihrem ethischen Gehalte nach sind die Psalmen so reich an Gedanken, Mahnungen, Warnungen, daß eine genauere Analyse hier einen zu breiten Raum einnehmen würde. Eine Art Portal, durch welches man in die reiche Schatzkammer der ethischen Gedanken des Psalters eintritt, ist der erste Psalm, welcher im allgemeinen denjenigen glücklich preist, welcher sich in die göttlichen Gebote vertieft und sie treu beobachtet, demjenigen aber den Untergang androht, welcher sich um Gottes Willen nicht kümmert. Im allgemeinen ist das ethische Niveau des Psalmenbuches sehr hoch. Schwierigkeiten bereiten nur die Klage- und die Nachepisalmen. Die letzteren insbesondere dürfen nicht als Individualpsalmen aufgefaßt werden, in welchen der Dichter niederen Instinkten Ausdruck verleiht. Es sind vielmehr Gemeindepisalmen, und ihr Grundzug ist ein ethischer. Die Feinde, um deren

Vertilgung man betet, sind die Widersacher Gottes, die Bösen, welche das Gottesreich auf Erden bedrohen. Wer das Böse haßt und das Gute liebt, der muß entweder wünschen, daß die Bösen sich mit der Gnade Gottes bekehren oder daß Gott ihre Macht und ihren Einfluß durch ihre Vernichtung oder wenigstens ihre Demütigung brechen möge. Auch der unerquickliche Schluß des sonst so schönen Etylpsalms („An den Flüssen Babels saßen wir“) ist von den oben dargelegten Gesichtspunkten aus aufzufassen. Edom und Babel galten der nachexilischen Gemeinde als Repräsentanten der gottwidrigen Macht.

Reichen Stoff für homiletische Verwendung des Psalters bietet der umfangreiche Psalmenformtalar von Abt Maurus Wolter „Psallite sapienter“; hier findet das liturgische, dogmatische und ethische Element in gleichem Maße Berücksichtigung. Eine überraschend schöne, auf dem Urtexte beruhende, deutsche Übersetzung der Psalmen, welche auch der Prediger bei der Zitierung von Psalmentexten gern zu Rate ziehen wird, hat neuerdings Dr. Alois Lanner geliefert (2. und 3. Auflage. Freiburg, Verlag von Herder, 1912).

b. Die Klagelieder. Das N. T. enthält fünf, durch den Verfasser der Septuaginta dem Jeremias zugeschriebene Lieder, welche teils die Trauer über die Zerstörung der einst so herrlichen Stadt Jerusalem zum Ausdruck bringen, teils die Not der Einwohner während der Belagerung der Stadt schildern, teils Bittgebete um Rettung aus der Not enthalten. Einen Teil der Klagelieder verwendet bekanntlich die Kirche in der Liturgie der Karwoche. Auf die Homileten scheinen die Klagelieder bisher nur eine geringe Anziehungskraft ausgeübt zu haben. Diejenigen Abschnitte, in welchen der trostlose Zustand der einst so herrlichen Stadt und die Not der Belagerten geschildert wird, können vom Prediger gut auf die Verwüstung der Menschenseele durch die Sünde oder auf die Bedrängnisse der Kirche angewendet werden; dies tut z. B. Faulhaber in seinen oben (S. 53) zitierten Fastenpredigten über den Propheten Jeremias und die Klagelieder (Mugsburg 1850). Die Bittgebete um Erhörnung aus der Not können wie die entsprechenden Psalmen behandelt werden.

c) Das Buch Job. Dieses Buch behandelt bekanntlich das Problem, warum auch der Gerechte leide, und ob das Leiden immer nur eine Äußerung des zürnenen Gottes sei. Dieses Problem ist alt und doch immer neu und muß vom christlichen Prediger häufig sowohl in der Hausseelsorge (bei Kranken- und Beileidsbesuchen) als auch auf der Kanzel und in der Schule behandelt werden. Unter den Gedanken, welche im Buche Job erwähnt werden, sind zu unterscheiden diejenigen, welche der Autor des Buches den Freunden zuschreibt und die nachher vom Herrn als falsch bezeichnet werden, und diejenigen, welche später

vom Herrn als richtig anerkannt werden. Bekanntlich bekämpft das Buch Job die Auffassung, daß das Leiden stets eine Strafe der Sünde sei; es stellt sich auf den Standpunkt, daß das Leiden nicht bloß Straf- und Sühnemittel, sondern manchmal Läuterungs-, manchmal auch Bewährungsmittel sei.

Das Buch Job behandelt das Leidenproblem aber noch vom Standpunkte der unerlösten Menschheit. Der christliche Prediger kann bei den im Buche Job dargebotenen Lösungsversuchen nicht stehen bleiben. Er muß, wenn er zunächst auch die Gedanken des Buches Job verwertet, doch auch die vollkommenste und höchste Lösung des Leidenproblems hinzufügen, jene Lösung, welche das Kreuz Christi bietet. Dieselbe besteht darin, daß es auch ein Leiden aus Liebe zu Gott gibt. Wie Christus aus Liebe für uns Menschen gelitten hat, so suchen die nach Vollkommenheit strebenden Christen die Leiden aus Liebe zu Gott zu tragen, um Christus ähnlich zu werden.

Das Buch Job behandelt ferner noch ein anderes, für den christlichen Prediger bedeutungsvolles Problem, nämlich die Frage, ob die Leiden der Menschen im allgemeinen mit der Güte Gottes, die Leiden der Frommen mit der Gerechtigkeit Gottes in Einklang zu bringen seien. Job will wissen, warum er leide. Da die Menschen ihn verurteilen, wünscht er, daß Gott ihn rechtfertige. Gott erscheint dann zwar und nennt Job in lobendem Sinne seinen Knecht; so ist Job vor den Freunden gerechtfertigt. Aber eine Antwort darauf, warum Job gelitten habe, gibt der Herr nicht; Gott lehnt es ab, vor den Menschen sich zu rechtfertigen. Job wird in den Jahwe-Reden nur hingewiesen auf die Allmacht, Allwissenheit und Weisheit Gottes; diese Eigenschaften Gottes werden bewiesen aus dem Weltganzen und den Werken Gottes im Einzelnen. Die Allwissenheit und die Allmacht Gottes aber sind die Voraussetzungen der Gerechtigkeit. Nur wer allwissend ist, kann als Richter nicht irren; wer allmächtig ist, kann der Gerechtigkeit durch Taten jeden Ausdruck verleihen; er vermag stets die Guten zu belohnen, die Bösen zu bestrafen. Darum ist Gott der Allwissende und Allmächtige auch gerecht. Diese Gedanken sind für die Predigt von der Gerechtigkeit Gottes in hohem Maße fruchtbar.

Noch ein drittes Problem, das dem Seelsorger bei verschiedenen Veranlassungen sich aufdrängt, wird im Buche Job berührt, der Zusammenhang zwischen Schmerz und Sünde. Eine Anzahl von Leiden lassen sich sicher aus dem sündhaften Leben der einzelnen Menschen erklären. Daneben aber gibt es zahlreiche Fälle, wo dieser Zusammenhang nicht ohne weiteres klar ist. Hier muß jener Lieblosigkeit entgegengetreten werden, welche sogleich mit der Verdächtigung des Wandels der betreffenden Person bei der Hand ist. Das Buch Job gibt dem Seelsorger Mittel in die Hand, um ein voreiliges abfälliges Urteil zu ver-

hindern oder wenigstens unschädlich zu machen. Troßdem darf der Prediger von Zeit zu Zeit über das alte und doch ewig neue Thema von „Leid und Sünde“ predigen. Doch muß er Vorsicht und Liebe walten lassen, sich vor Verallgemeinerungen hüten und Anspielungen, die manchem weh tun, unterlassen.

Das Buch Job zeigt der gläubigen Gemeinde nicht bloß das Ideal des Leidenden, sondern es gibt auch Winke für den Umgang mit Leidenden oder mit Angehörigen von Verstorbenen oder Verunglückten. Zwei falsche Extreme hat der Priester hier zu bekämpfen, einerseits den Trost, mit welchem manche kalte Herzen ihr Leid tragen, anderseits die Verzagttheit, aus welcher sich manche gar nicht erheben lassen wollen. Die liebevolle Fürsorge des Priesters wird sich begreiflicherweise vornehmlich den schwachen Naturen zuwenden, die der Aufrechter bedürfen. Das Buch Job bietet für viele Fälle vortreffliche Trostgedanken, freilich nicht jenes höchste Leidensmotiv, welches uns durch das Kreuz Christi gepredigt wird. Es ist aber auch in vielen Fällen nicht angezeigt, gleich mit dem höchsten Leidensmotiv zu beginnen. Nicht in jeder Stimmung und Lebenslage ist man für die höchsten Motive empfänglich. Wie leicht täuschen wir uns, wenn wir meinen, daß wir niedergeschlagene Menschen sofort mit dem Hinweis auf das Kreuz Christi erheben können. Man muß sich zunächst mit dem Geringeren begnügen und zufrieden sein, wenn der zu Tröstende zunächst nach der leichter zu nehmenden Arznei greift. Erst allmählich öffnet sich dann mit Hilfe der göttlichen Gnade das Herz auch den höchsten Motiven.

Das Buch Job ist auch reich an Texten, welche bei Sittenpredigten verschiedener Art verwendet werden können. Zunächst bietet das schöne cap. 31 das Spiegelbild eines von hohen sittlichen Idealen getragenen Lebens. Hervorgehoben seien zunächst jene Worte, welche von dem Verhalten gegen Knechte und Mägde handeln: „Wenn ich das Recht meines Knechtes verachtete oder das meiner Magd, wenn wir im Streite waren, was wollte ich tun, wenn Gott sich erhöbe, und wenn er untersuchte, was wollte ich ihm erwidern? Hat nicht, der mich erschuf, im Mutterleibe auch ihn geschaffen, und hat nicht einer uns im Mutter Schoß bereitet?“ (Job 31, 13—15.) Zur Ergebung in den Willen Gottes ermahnen folgende Worte: „Nackt bin ich hervorgegangen aus meiner Mutter Leibe, und nackt gebe ich wieder dahin; der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei ebeneidet.“ (Job 1, 21.) Daß wir Gott nicht bloß für die süßen Stunden des Lebens danken sollen, sondern auch für die bitteren, die oft nützlicher sind als die erkeren, wird uns zur Pflicht gemacht mit den Worten: „Nehmen wir das Gute an aus der Hand Gottes, wollen wir nicht auch das Üble hinnehmen?“ (Job 2, 10.) Den Gedanken, daß Schmerz und Leid allen Menschen von Gott beschieden

sind, sprechen die Worte aus: „Hat nicht Kriegsdienst der Mensch auf Erden, und sind nicht wie eines Fröners Tage seine Tage?“ (Job 7, 1.) An die Vergänglichkeit des irdischen Lebens erinnern uns die Worte: „Der Mensch, vom Weibe geboren, kurzen Lebens und satt an Unruhe, wie eine Blume sproßt er auf und verwelkt, flieht wie ein Schatten und hat nicht Bestand. . . . O käme doch ein Meiner von einem Unreinen! Nicht einer!“ (Job 14, 1.) Die in den letzten Worten enthaltene Andeutung der Erbsünde findet sich in deutlicherer Form in den Worten: „Was ist der Mensch, daß er rein wäre und daß gerecht wäre der vom Staube Geborene?“ (Job 15, 14.) Den Höhepunkt in den Reden Jobs bilden jene Worte, in denen der fromme Dulder, da er selbst von den Freunden sich verlassen sieht, zu Gott sich hinwendet, welcher im jenseitigen Leben ihn rechtfertigen und beglücken werde: „Und ich weiß, daß mein Erlöser lebt und als letzter wird er aus dem Staube sich erheben. Und nach meiner Haut, der zerschlagenen, dieser hier, und ledig meines Fleisches werde ich schauen Eloah, welchen ich schauen werde mir zum Nutzen, und meine Augen werden sehen und nicht ein Fremder, und es schnachten meine Nieren mir im Schoße.“ (Job 19, 25 bis 27.)

Diese wenigen Proben mögen genügen, um zu zeigen, welchen Reichtum an biblisch-theologisch und homiletisch wertvollen Texten das Buch Job in sich birgt. Leider wird dieses Buch von den Predigern selten eingehender studiert. Es sei hier hingewiesen auf die schöne deutsche Ausgabe des Buches Job von Langer: „Das Buch Job in neuer und treuer Übersetzung nach der Vulgata mit fortwährender Berücksichtigung des Urtextes.“ (Luzemburg 1885.)

d) Das Hohelied. Dieses Lied kann homiletisch nur unter der Bedingung verwertet werden, daß es allegorisch ausgelegt wird. Tatsächlich wird auch über das Hohelied Betrachtungen geschrieben worden, besonders vom heiligen Bernard von Clairvaux. Der christliche Prediger wird aber wegen der Eigenart der Sprache und des Inhalts schwer dazu zu bringen sein, sich enger an den Text des Hoheliedes anzuschließen; er wird vielmehr nach Art einer höheren Homilie ausgewählte Abschnitte behandeln. Über die Allegorie des Hoheliedes orientiert in trefflicher Weise das Buch von P. Romuald Münz: Die Allegorie des Hohen Liebes, Freiburg i. Br. 1912. Empfohlen sei ferner der Kommentar zum Hoheliede von P. Franz Tiefenthal O. S. B. (Kempten bei Kösel 1889). Hier findet der Prediger das notwendige Material zur Erklärung jener Abschnitte, welche die Kirche in der Liturgie verwendet.

e) Die Sprichwörter Salomos, das Buch der Weisheit und das Buch Jesus Sirach. Die drei genannten Bücher sind ihrem Inhalte nach einander ver-

wandt; es sind didaktische Bücher, welche teils kürzere oder längere Abhandlungen über ethische Wahrheiten, teils ganz kurze, lose aneinander gereichte Sittensprüche und Lebensregeln enthalten. Auf das mosaische Gesetz wird im allgemeinen kein Bezug genommen, vielmehr werden die Probleme scheinbar vom rein menschlichen Standpunkte aus behandelt. Man findet in den drei genannten Büchern treffliche, zum Teil sehr volkstümlich formulierte Anweisungen für eine gottgefällige Lebensführung im privaten und öffentlichen Leben. Es gibt kaum eine Lebenslage, für welche nicht eine oder mehrere Regeln angegeben wären. Das Buch der Weisheit wendet sich besonders an die Fürsten und Richter. Mit besonderer Vorliebe wird die Weisheit und die Furcht Gottes den Menschen als Lebensführerin angepriesen. Was unter „Weisheit“ zu verstehen ist, ergibt sich aus den längeren Abhandlungen, die den Begriff der Weisheit erklären, z. B. Prov. 1, 7—9, 18; Weish. cap. 1—9; Sir. 1, 1—16, 23; 51, 1—30¹⁾. Das moralische Niveau mancher Lebensregeln scheint tiefer zu sein als dasjenige des Neuen Testaments; darum host der christliche Prediger für manche Thematata seine Beweismittel lieber aus dem Neuen Testament als aus den hier genannten alttestamentlichen Weisheitsbüchern. Insbesondere könnte es dem christlichen Prediger auffallen, daß der ewigen Vergeltung verhältnismäßig selten Erwähnung geschieht und daß die Vergeltung im Diesseits so häufig betont wird; vgl. z. B. die Worte: „Die Sünder verfolgt Unglück, aber die Frommen erreicht Glück; der Gute vererbt seine Habe auf Kindesfinder, aber des Sünders Vermögen ist den Frommen vorbehalten.“ (Prov. 13, 21—22.) „Der Fromme hat zu essen, bis er satt wird, aber der Gottlosen Bauch muß Mangel leiden.“ (13, 25.) Solche Worte müssen im Zusammenhange mit dem sonstigen Inhalt des Buches der Sprichwörter Salomos und mit den anderen Weisheitsbüchern des A. T. gedeutet werden. In manchen anderen Stellen ist es nämlich deutlich genug ausgesprochen, daß Gott den Gerechten nicht immer schon mit irdischem Glücke belohnt, sondern daß er ihn auch heim sucht, allerdings aus Liebe, um ihn zu läutern; vgl. z. B. die Worte: „Mein Sohn, verachte nicht die Zucht Jahwes und laß dich seine Strafe nicht verbrießen; denn wen Jahwe liebt, den züchtigt er und er läßt den Sohn, dem er wohl will, Schmerz erleiden.“ (Prov. 3, 11.) Die Vergeltung im Jenseits wird angedeutet Prov. 12, 28; Koh. 11, 9; 12, 14; Weish. 3, 3—5; Sir. 41, 1—7. — Nüchtern und praktisch, aber ethisch nicht sonderlich hochstehend, scheint folgender Satz zu sein: „Mein Sohn, bist du Bürge geworden für deinen Nächsten, hast du für einen andern deinen Handschlag gegeben, . . . so tue doch

¹⁾ Einige Abschnitte aus diesen Abhandlungen werden von der Kirche im Offizium und in der Messe von Marienfesten verwendet, z. B. Prov. 8, 22—9, 5; Sir. 24.

dieses, mein Sohn, daß du dich errettest; denn du bist in die Gewalt deines Nächsten geraten; gehe hin, wirf dich nieder und bestürme deinen Nächsten! Sünne deinen Augen keinen Schlaf, noch deinen Wimpern Schlummer; errette dich aus seiner Gewalt wie ein Vogel aus der Gewalt des Vogelfellers.“ (Prov. 6, 1—5.) Um diese Worte richtig zu würdigen, muß man an die Strenge des alttestamentlichen Schuldrechts denken, welches dem Gläubiger gestattete, den Schuldner oder den Bürgen als Sklaven zu verkaufen, wenn die Schuld nicht bezahlt wurde. Neben der hier erwähnten praktischen Mahnung, sich nicht in die Gewalt eines Gläubigers zu begeben, stehen grade in den Proverbien auch Aussprüche, welche Barmherzigkeit und praktische Nächstenliebe predigen; z. B.: „Wer den Armen verspottet, lästert dessen Schöpfer; wer sich über den Unglück freut, wird nicht straflos bleiben.“ (17, 5.) Ähnlich ist folgender Spruch: „Wer den Ervingen bedrückt, lästert dessen Schöpfer; dagegen ehrt ihn, wer sich des Armen erbarmt.“ (14, 31.)

Bemerket sei, daß die Stelle Prov. 24, 16 häufig falsch angewendet wird. Sie lautet: „Denn siebenmal fällt der Fromme und steht wieder auf, aber die Gottlosen sinken hin im Unglück.“ Unter „fallen“ ist hier nicht die Sünde, sondern das Unglück zu verstehen; der Sinn des Spruches ist, daß der Gerechte, auch wenn er ein Unglück erleidet, doch immer wieder aus demselben errettet wird, daß Gott aber den Ungerechten im Unglück zugrunde gehen läßt.

Hinsichtlich der Ehe und des Verhältnisses des Mannes zum Weibe kann man beobachten, daß in den didaktischen Büchern des A. T. der Mann in den Vordergrund gestellt wird; die Frau scheint nur für den Mann geschaffen zu sein. Daß beide Teile auf einander angewiesen sind und sich gegenseitig trösten, schützen und heiligen können, wird im Neuen Testamente öfter und deutlicher ausgesprochen als im Alten. Ein längerer Abschnitt aus den Proverbien sei hier besonders hervorgehoben, nämlich das Lob der tugendhaften Hausfrau Prov. 31, 10—31. Bekanntlich verwendet die Kirche diesen Abschnitt an den Festen heiliger Frauen (nec virginum nec martyrum).

Der Homilet kann die alttestamentlichen Sapientialbücher sowohl zu thematischen Predigten als auch zu eigenen Homilien verwenden; gewöhnlich dienen sie aber nur als Fundgrube für *dieta probantia*. Es kann hier natürlich nicht der Ort sein, den für die Predigt brauchbaren Inhalt der drei hier in Betracht kommenden Schriften auch nur annähernd in erschöpfender Weise darzustellen. Eine gute, systematische Zusammenstellung des Inhalts der alttestamentlichen Weisheitsbücher bietet Niedergall in seinem schon genannten Werke (S. 162—163). Erwähnt sei hier auch das instruktive Buch von Joh. Meinhold: Die Weisheit Israels in Spruch, Sage und Dichtung, Leipzig 1908.

f) Das Buch Koheleth. Diese didaktische Schrift des A. T. hat die verschiedensten Beurteilungen erfahren. Man hat sie als das Evangelium des Pessimismus angesehen; aber auch der Epikureismus und Hedonismus glaubt dieses Buch für sich in Anspruch nehmen zu können. Das Buch Koheleth trägt, was seiner homiletischen Verwendbarkeit Eintrag tut, stark subjektiven Charakter. Der Autor spricht aus seinen mannigfachen Lebenserfahrungen heraus, und die Stimmungen, aus welchen heraus die einzelnen Kapitel geschrieben wurden, sind sehr verschieden. Am meisten klingt das Gefühl der Resignation und Verdrossenheit hindurch, die an der Möglichkeit des menschlichen Fortschritts und der Erlangung vollkommener Zufriedenheit verzweifelt. Daneben zeigt sich eine verzagte Stimmung, in welcher der Verfasser an dem frommen Glauben der Kindheit zu zweifeln scheint. Schließlich ringt sich der Autor, derartige Stimmungen immer von neuem überwindend, hindurch zu einer stärkeren Betonung der Pflicht des Glaubens an eine Vorsehung und der Pflicht einer sittlichen Lebensführung.

Bei allem Wechsel der Gefühle, welcher sich im Buche Koheleth kundgibt, sind doch die religiös-ethischen Grundgedanken eines inspirierten Buches wohl würdig. Es sind folgende: Das Leben des Menschen ist vielgestaltig und widerspruchsvoll. Es ist schwer, den Zweck und Sinn desselben zu erkennen. Weder irdischer Besitz noch Sinnen-genuß noch Denken und Forschen und Arbeiten für die Nebenmenschen vermögen der Seele volle Befriedigung und volles Glück zu verschaffen. Trotzdem darf man aber an einer göttlichen Weltordnung nicht zweifeln und soll selbst bei den bittersten Erfahrungen am Gottesglauben festhalten. Die praktische Lebensregel, welche sich dem Verfasser aus seinen Erfahrungen ergibt, besteht darin, daß jeder in Pflichttreue auf dem von der Vorsehung ihm zugewiesenen Plage arbeite, die ihm von Gott gegebenen Güter froh und dankbar genieße und bei allem Gott fürchte, der einst alle vor sein Gericht ziehen werde. Besonders eindringlich spricht der Prediger den Gedanken aus, daß alles Irdische vergänglich und eitel sei.

Was die homiletische Verwendbarkeit des Buches anlangt, so kann es sich nur darum handeln, die wenigen Stellen, in welchen bestimmte Grundsätze über sittliche Lebensführung ausgesprochen werden, auszuwählen und sie entweder thematisch zu behandeln oder als beweisende Zitate zu verwerten. Aus den erheblich zahlreicheren Abschnitten, in welchen die Gefühle des Autors zum Ausdruck gelangen, wird der immer wiederkehrende Satz, daß „alles eitel sei“ mit Vorliebe zitiert. Doch soll dieser Satz in christlichem Sinne gedeutet werden, nicht im Sinne des blasierten Stoizismus. Menschen, deren Seelenstimmung derjenigen des Koheleth verwandt ist, wird der Seelsorger häufig genug finden. Er wird an diese

Stimmung und an die Erfahrungen, die ihr zugrunde liegen, anknüpfen und diese Personen zu einer hoffnungsfreudigeren Lebensauffassung zu erziehen haben. Das schöne Kellersche Buch „Mehr Freude!“ bietet reiche Gedanken, um solchen verwundeten und kranken Seelen zu helfen.

Die Töne des Buches Roheleth klingen trotz aller Disharmonien, welche der Autor im Leben vernommen hat, zum Schluß harmonisch ab. Frei von allem Pessimismus rät er, die Freuden der Jugendzeit zu genießen, aber dabei des Schöpfers stets zu gedenken; denn der Staub kehre zur Erde zurück, der Geist aber zu dem Schöpfer, der ihn gegeben habe. (Roh. 11, 9—12, 7.) Diese schönen Schlußverse, in denen die Bildersprache des geistreichen Autors ihre Triumphe feiert, mögen der besondern Beachtung der Homileten empfohlen sein¹⁾.

Errichtung und Schicksale slavisch-deutscher Bistümer zwischen Elbe und Weichsel.

Von Dr. Johannes Chrząszczy.

I.

Einleitung.

Unter unsäglichen Mühen und Opfern wird die Kirche ausgebreitet. „Wir feiern“, so lauten die Worte des dreißigjährigen Hirtenbriefes, „in diesem Jahre den Sieg des Kreuzes über die heidnische Weltmacht, die von Rom aus dreihundert Jahre lang das Christentum verfolgte und die Kirche Jesu vernichten wollte. Am 28. Oktober 312 überwand der Kaiser Konstantin der Große, ermutigt durch ein himmlisches Zeichen, seinen und der Kirche Feind, den Kaiser Maxentius an der Milvischen Brücke vor Rom und gab im Februar des folgenden Jahres 313 durch das Edikt von Mailand den Christen freie Religionsübungen und der Kirche den Frieden. Damit war der Sieg des Kreuzes über die heidnische Welt besiegelt.“

Das gegenwärtige Jahr ist somit ein Jubiläumsjahr der Kirche. Die Kirche überwand das römische Heidentum; sie hat auch das germanische und das slavische Heidentum überwunden.

Das ganze Gebiet der jetzigen Diözese Breslau und des Delegaturbezirks war ehemals von Heiden bewohnt. Nachdem infolge der Völkerwanderung die germanischen Heiden nach dem Westen abgezogen waren, rückten von

Südosten her die heidnischen Slaven in das Land bis an die Elbe und an die Saale vor.

Der unüberwindliche Kaiser Karl der Große, der gewissermaßen das geistliche Erbe seines Vorgängers des Kaisers Konstantin des Großen übernommen hatte, breitete das Christentum durch Unterwerfung und Befehring der Sachsen bis an die Elbe aus. Die Elbe und deren linker Nebenfluß, die Saale, war die Grenze zwischen den Germanen und den Slaven und zugleich die Grenze zwischen Christentum und Heidentum.

Es gewährt einen eigenen Reiz, die siegreiche Ausbreitung des Christentums über die Elbe hinaus in Slavenlande zu betrachten. Dieser Reiz wird erhöht durch den glücklichen Umstand, daß wir uns auf Schriftsteller berufen können, welche in jenen Gegenden lebten, Augen- und Ohrenzeugen des gewaltigen Ringens zwischen Christentum und Heidentum waren. Solche Schriftsteller sind folgende:

1. Thietmar, Bischof von Merseburg, Sproß hochgestellter Ahnen, mit dem deutschen Kaiserhaus verwandt, Oberhirt einer Diözese, in welcher Christen, Neubekehrte und Heiden wohnten. Er schrieb ein Werk unter dem Titel Chronicon in 8 Bänden und führte es fast bis zu seinem Tode fort; er starb am 1. Dezember 1018. Thietmar ist der klassische Zeuge für die Befehring Polens und Errichtung des Bistums Breslau.

2. Adam von Bremen, Scholastikus am Dome zu Bremen, verfaßte um 1075 die Hamburgische Kirchengeschichte; er schrieb unabhängig von Thietmar, den er gar nicht kannte.

3. Helmold, Pfarrer zu Bosow im slavischen Wagirien, schrieb hundert Jahre später (um 1175) die Chronik der Slaven, in vielfacher Anlehnung an Adam von Bremen, aber im höchsten Grade spannend und interessant.

4. Arnold von Lübeck, Domherr an der dortigen Kathedrale, setzte die Helmoldsche Chronik bis 1200 fort. Er berücksichtigt indessen seine Heimat wenig und schweift in der Ferne bei den Wirren im Reiche und bei den Kreuzfahrern.

Wer diese Schriftsteller gelesen hat — dieselben sind in der deutschen Übersetzung der berühmten Monumenta Germaniae einem jeden leicht zugänglich — wird nie und nimmer von ihnen lassen und sie gern und wiederholt lesen. Tua res agitur, es handelt sich um die Einführung des Christentums in dem Lande, in welchem du lebst, in welchem du wirkst, oder das doch dir nahe gelegen ist. Es handelt sich um das Land zwischen Elbe und Weichsel, um dein Vaterland! Besonders interessant ist die Schilderung der Religion und die Sitten der Slaven.

Brenn- und Ausgangspunkte des Christentums waren, wie überall, so auch hier, die Bistümer. Es kommen

¹⁾ Hiermit schließt der Verfasser die Reihe seiner Artikel über die Verwendung des A. L. in der Predigt. Für die weitere Fortführung des Themas verweist der Verfasser auf das demnächst bei Aderholz erscheinende, denselben Titel führende Buch. Dieses wird außer den Artikeln, die im Pastoralblatt erschienen sind, noch einen Abschnitt „über die Bedeutung des A. L. für die Form der Predigt“ sowie eine Anzahl von charakteristischen Proben aus älteren und neueren Predigten über alttestamentliche Stoffe enthalten.

aber folgende Bistümer in Betracht: Das Erzbistum Hamburg mit den Suffraganen in Oldenburg, Rugeburg und Mecklenburg, wobei zu bemerken ist, daß das Bistum von Oldenburg nach Lübeck, von Mecklenburg nach Schwerin verlegt wurde. Dann das Erzbistum Magdeburg mit den Suffraganen in Havelberg und Brandenburg, Merseburg, Meißen, Zeitz und Bosen. Endlich das Bistum Gnesen mit den Suffraganen in Breslau, Kolberg und Krakau. Das sind fünfzehn Bistümer. Eine große Zahl von heiligen Bischöfen und Martyrern ist aus diesem Lande hervorgegangen. Wer gedenkt noch dieser Heiligen? Möge ihr Andenken, ihre Verdienste um unser Vaterland, wieder mächtig aufleben!

II.

Uebersicht über die Kämpfe gegen die heidnischen Slaven.

Kaiser Karl der Große beherrschte das westliche Europa bis an die Elbe und die Saale. Als die Slaven in das Land der Sachsen und Thüringer einfielen, sah sich der Kaiser genöthigt, zweimal über die Elbe zu ziehen und den Stämmen der Wilzen einen Tribut aufzuerlegen. Zum Schutze gegen weitere Einfälle der Slaven legte er die sorsbische und die fächsische Mark an. Letztere lag der Havelmündung gegenüber und ward die Wiege des preußischen Staates.

Ob bei den Heereszügen des Kaisers in das Slavenland auch Missionare zugegen waren, wird nicht berichtet, ist aber wahrscheinlich. Karl hatte sogar die Absicht, die Kirche in Hamburg allen Völkern der Slaven und den Dänen zur Mutterkirche zu geben; er wurde aber durch den Tod daran gehindert¹⁾.

Kaiser Ludwig der Fromme, Sohn des großen Kaisers, nahm den mächtigen Plan seines Vaters auf. Im Jahre 822 errichtete er die Abtei Neu Corbey an der Weser und versammelte in derselben die frömmsten Mönche von ganz Frankreich. Unter diesen befand sich der nachher so berühmte Apostel des Nordens, der hl. Ansgar²⁾. Neu Corbey blühte zu einer Missionsschule empor, aus welcher zahlreiche Bischöfe und Missionare für die nördlichen und östlichen Heidenländer hervorgingen. Aus Neu Corbey drangen frühzeitig Missionare bis zur Insel Rügen, die von den slavischen Nanen bewohnt war, vor, andere Missionare kamen bis Prag, wohin sie die Verehrung des hl. Martyrers Vitus brachten³⁾.

Kaiser Ludwig der Fromme begründete außerdem ein Erzbistum in Hamburg 832 und gab demselben die frühere Bestimmung, daß die Hamburger Kirche die Mutter

für sämtliche barbarischen Stämme der Dänen, Schweden, Slaven und andere ringsum wohnende Völker werden sollte⁴⁾. Der Papst bestätigte die Stiftung. Als um jene Zeit Leuderich, der Bischof des fächsischen Bistums Bremen, starb, erhielt der hl. Ansgar, der erste Erzbischof von Hamburg, auch das Bistum Bremen, in welches er sich bei Verfolgungen zurückziehen konnte⁵⁾. Seitdem (seit 848) ist das Bistum Bremen mit dem Erzbistum Hamburg verbunden geblieben, es gab aber sowohl in Bremen wie in Hamburg eine Kathedrale und ein Domkapitel, die Erzbischöfe residirten anfangs bald in Bremen, bald in Hamburg. Papst Nikolaus I. bestätigte die Vereinigung der beiden Bistümer und ernannte den hl. Ansgar und dessen Nachfolger zu Legaten und Stellvertretern des Apostolischen Stuhles unter allen Völkern der Schweden, Dänen und Slaven⁶⁾.

Obgleich die Slaven, die östlich der Elbe wohnten, durch die Kaiser Ludwig den Deutschen, Arnulf und Heinrich I. († 936) mehrfach gebemüht wurden, gelang es den Hamburger Erzbischöfen nicht, dieselben für das Christentum zu gewinnen. Kaiser Heinrich I. vermochte nur an der oberen Elbe die Burg Meißen als einen vorgeschobenen Posten ins Slavenland zu gründen. Bis 936 stand nicht eine einzige christliche Kirche im Slavenland. Wir bemerken, daß, wenn wir von Slavenland sprechen, das Land zwischen Elbe und Weichsel gemeint ist.

Das änderte sich nun gewaltig unter Kaiser Otto I. (936—973), dem tapferen Sohne Heinrichs I. Vor Adalbag, dem langjährigen Erzbischof von Hamburg (935—988) wurde er weise beraten und beständig angetrieben, den Slaven das Heil des Evangeliums zu bringen⁷⁾. Dies konnte aber ohne heftige Kämpfe nicht geschehen; zuerst mußten die Slaven die deutsche Herrschaft anerkennen, erst dann konnten sie genötigt werden, die christlichen Missionare zu dulden und ihre Predigt zu hören, erst dann konnten Kirchen und Bistümer gegründet werden. Wie meist unter Karl dem Großen im Lande der heidnischen Sachsen das Schwert dem Kreuze voranging, so geschah es auch hier, aber nicht mit demselben Erfolg; denn während die Sachsen, einmal überwunden und gebemüht, mit aller Zünigkeit das Christentum umfaßten, blieben die Slaven hartnäckig bis zur Vernichtung.

Adam von Bremen berichtet: „König Otto bezwang alle Slavenvölker mit so großer Tapferkeit, daß sie, um Leben und Vaterland zu retten, gern dem Sieger Zins

¹⁾ Adam 1, 18.

²⁾ Das Bistum Bremen wurde 787 begründet. Der erste Bischof war der hl. Willehad († 789), ihm folgte der hl. Willelich († 838). Dessen Nachfolger war Leuderich († 845).

³⁾ Adam 1, 29.

⁴⁾ Adam 2, 2.

¹⁾ Adam 1, 15. Helmsb 3.

²⁾ Adam 1, 16.

³⁾ Über die Nanen und den Kult des hl. Vitus, Helmsb 6. Corbeyer Mönche mögen auch nach Schlesien und Polen gekommen sein.

und Befehrung zum Christentum anboten, worauf dann auch das ganze Slavenvolk getauft ward. Damals wurden zuerst in Slavonien Kirchen erbant¹⁾."

Unter Kaiser Otto I. ist somit das Slavenland, ja selbst Polen, christlich geworden.

Schrittweise ging Kaiser Otto I. in der Unterwerfung der Slaven vor. Nachdem er die Heveller bezwungen hatte, gründete er für sie das Bistum Havelberg und Brandenburg. Von Meissen aus, das schon sein Vater erbant hatte, unterwarf er die Daleminzier und Milzener und bestimmte für sie die Bistümer Zeig und Meissen. Die östlich von Hamburg wohnenden Slaven, nämlich die Wagiren, Poloben und Obotriten, demütigte er und gründete für sie in Wagirien das Bistum Oldenburg.

Die Hauptstiftung des Kaisers war das Erzbistum Magdeburg und das Bistum Merseburg, zu dem das Bistum Posen hinzukam. In der kurzen Zeit von 946 bis 968 sah der Kaiser ein neues Erzbistum und sechs neue Bistümer als Pflanzstätten des christlichen Glaubens im Slavenlande erblihen. Sind seine Verdienste um die Kirche nicht ebensogroß, wie jene des Kaisers Konstantin vom Jahre 313 und des Kaiser Karls des Großen?

So große Erfolge verdankte der Kaiser nicht nur seiner Tapferkeit, sondern auch der milden Behandlung der Slaven. Er gewährte, wie Adam von Bremen bezeugt, seinen Völkern Gerechtigkeit und Gericht. Ferner spornte er den Eifer der Geistlichen an, indem er denen, die in der Predigt des Evangeliums bei den Dänen und Slaven Eifer bewiesen hatten, für ihre Anstrengungen bedeutende Bistümer verlieh²⁾.

Auch die Kaiser Otto II. und Otto III., namentlich Kaiser Heinrich II. hatten Kämpfe gegen die Slaven zu bestehen. Während dieser Kriege erblihte im Jahre 1000 das Erzbistum Gnesen mit den Bistümern Breslau, Krakau und Kolberg. Ja die Kämpfe gegen die heidnischen Slaven dauerten überhaupt an vierhundert Jahre und endeten erst um 1200 mit der völligen Christianisierung und teilweisen Vernichtung der Slaven.

III.

Die Bistümer Havelberg und Brandenburg.

Es vergingen mehr als hundert Jahre, bis zu dem slavisch-deutschen Bistum Hamburg ein neues hinzugefügt werden konnte. Kaiser Otto I. errichtete durch Urkunde vom 9. Mai 946 das Bistum Havelberg. Der erste Bischof hieß Tado, er wurde anfangs dem Erzbischof von Mainz und nachdem 968 das Erzbistum Magdeburg er-

richtet war, dem Magdeburger Erzbischof unterstellt. Tado erlebte noch den großen Slavenaufstand 983¹⁾.

Bald darauf, am 1. Oktober 949, gründete Otto I. das Bistum Brandenburg; erster Bischof war Thietmar, er stand ebenfalls unter dem Erzbischof von Mainz, seit 968 unter dem Erzbischof von Magdeburg. Sein Nachfolger war Dobilo, dieser wurde „von den Seinen“, also doch wohl von den bekehrten Slaven, erdroßelt (980). Der dritte brandenburgische Bischof Volkmer erlebte den furchtbaren Slavenaufstand 983, von dem noch später die Rede sein wird²⁾.

Havelberg und Brandenburg sind die Hauptstädte der slavischen Heveller, deren Feste Brennabor Kaiser Heinrich I. 926 erobert hatte. Die beiden Bistümer waren für die sächsische Nordmark, die spätere Mark Brandenburg, bestimmt. In einer nicht mehr bekannten Zeit kam später als drittes Bistum Lebus an der Oder hinzu. Es umfaßte den östlichen Teil der Mark Brandenburg mit den Städten Fürstenwalde und Frankfurt an der Oder³⁾.

Die Bistümer Havelberg und Brandenburg wurden durch den Slavenaufstand 983 zeitweilig zerstört. Nach Thietmar griffen die Slaven zu den Waffen, bedrückt durch den Übermut des Herzogs von Sachsen, und begingen alldann furchtbare Frevelthaten.

„Die Frevelthaten der Empörer“ — schreibt Thietmar — „begannen am 29. Juni, indem die Besatzung in Havelberg niedergehauen und der Bischofsitz daselbst zerstört wurde. Nach Verlauf von drei Tagen aber überfiel die vereinte Macht der Slaven das Bistum Brandenburg, das 30 Jahre vor dem Erzbistum Magdeburg begründet war⁴⁾. Dies geschah um die Zeit, als zum Morgengebet geläutet wurde⁵⁾. Vorher war der Bischof Volkmer, der dritte Bischof, entflohen, und Thiederich, Verteidiger der Stadt, entkam samt den Kriegern nur mit genauer Not noch am Tage des Kampfes. Die Geistlichkeit daselbst ward von den Slaven gefangen genommen, und Dobilo, der zweite der brandenburgischen Bischöfe, der von den Seinen erdroßelt war und nun schon drei Jahre im Grabe gelegen hatte, wurde aus dem Sarge gerissen und seines Priesterschmucks, der sowie der Körper noch ganz unverfehrt war, von den gierigen Hunden beraubt und dann ohne weiteres wieder hineingeworfen. Der ganze

¹⁾ Kirchengesiton 5, 1544: Das Bistum war von der Elbe, Havel und Peene begrenzt, wurde später beschränkt. Thietmar 2, 14.

²⁾ Kirchengesiton 2, 194 ff. Thietmar 2, 14; 3, 10.

³⁾ Kirchengesiton 7, 1590: „Lebus an der Oder, ein stillheres Bistum von geringem Umfang; nach einigen Nachrichten um 965 vom Polenherzog Miesko gegründet, der erste bekannte Bischof ist Bernhard um 1133.“ Diese Angabe ist unrichtig, das Bistum Lebus ist nicht von Miesko, sondern später gegründet.

⁴⁾ Genauere 27. Jahre.

⁵⁾ Cum iam prima sonaretur; „als zur ersten Messe geläutet wurde“ (Laurent).

¹⁾ Adam II, 5.

²⁾ Adam I, 3, 5

Schlag der Kirche ward verschleudert und viel Blut auf klägliche Weise vergossen. Statt Christus und seines Fischers, des heiligen Petrus, wurden mancherlei Götzen voll teuflischer Ketzerei angebetet und diese beweienswerte Veränderung nicht allein von den Heiden, sondern auch von Christen gepriesen¹⁾.

Auch das Bistum Zeitz und das Erzbistum Hamburg wurden damals zerstört.

Hierüber berichtet Thietmar: „Um diese Zeit (983) ward die Kirche zu Zeitz von einem Böhmenheere unter Führung des Debi eingenommen und geplündert, und Hugo, der erste Bischof daselbst, vertrieben²⁾. Danach beraubten sie das Kloster des heiligen Laurentius in der Stadt Calvo (Calbe) und setzten den Unseren wie flüchtigen Hirschen nach, denn unsere Missetaten erzeugten in uns Furcht und Schrecken, in ihnen Mut und Kraft.“

„Mistui, Herzog der Obotriten, verbrannte und plünderte Hamburg, wo einst ein Bischofsitz war. Mistui wurde darauf wahnsinnig, so daß er in Ketten gelegt werden mußte, und als man ihn mit Weihwasser besprengte, schrie er: „Der heilige Laurentius verbrennet mich!“³⁾ Er verschied elendiglich, ohne vom Wahnsinn wieder frei zu werden.“

„Dann kamen noch mehr als 30 Legionen der Slaven zu Fuß und zu Ross zusammen und trugen keine Schen, unter dem Panier ihrer Götter und dem Schalle der vorangetragenen Posaunen alles, was noch übrig war, zu vernichten. Zwar kamen sie zuerst wohlbehalten davon, allein das Geschehene blieb den Unfrigen nicht verborgen, und es kamen zusammen Erzbischof Giseler von Magdeburg, Bischof Hillward von Halberstadt, der Markgraf Thiederich und die übrigen Grafen nebst vielen anderen. Diese hörten, sowie der Sonntag anbrach, zuerst die heilige Messe, stärkten Seele und Leib durch das himmlische Sakrament und brachen dann voll sicheren Mutes in die ihnen entgegenkommenden Feinde ein, die sie auch zu Boden streckten, so daß nur wenige auf eine nahe Anhöhe entkamen. Die Sieger aber lobten Gott, der so wunderbar ist in allen seinen Werken, und hier erwies sich die Wahrheit des Wortes Pauli, welches lehrt: „Es hilft keine Weisheit, keine Stärke, kein Rat wider den Herrn!“ Verlassen sahen sich jetzt, die vorher Gott zu verschmähen

sich erfrecht und in ihrer Torheit Bilder, das nichtige Werk ihrer Hände, ihrem Schöpfer vorgezogen hatten“¹⁾.

Mit dieser Niederlage endete der Aufstand der Slaven. Es ist auffällig, daß Adam von Bremen denselben so gut wie gar nicht erwähnt, da doch Hamburg viel gelitten hatte! Er sagt nur: „In den letzten Zeiten des Erzbischofs Adalgot von Hamburg († 988) wurden unsere Verhältnisse unter den Barbaren erschüttert, das Christentum in Dänemark gestört, und über die schönen Anfänge göttlicher Religion versuchte ein feindlich gesinnter Mensch voll Neides Unkraut zu säen“²⁾. Die Barbaren sind im Sinne Adams die Slaven.

Auch Helmold erwähnt den Aufstand mit ähnlichen Worten: „Damals wurde die Ruhe bei den Dänen und Slaven gestört und über die schönen Keime der göttlichen Lehre versuchte ein feindlich gesinnter Mensch Unkraut zu säen“³⁾. Der Aufstand war nämlich trotz seiner Heftigkeit vorübergehend und nur ein Vorbild zu dem viel furchtbareren Aufstand nach dem Ableben der Ottonen, der im Jahre 1010 unter Kaiser Heinrich I. ausbrach.
(Fortsetzung folgt.)

Insekten im Tabernakel.

Von B. Drzezza.

Bei dem jetzigen Aufschwung der Andacht zum allerheiligsten Altarssakrament, hervorgerufen durch die Bestrebungen unseres heiligen Vaters, die Christen wieder zur öfteren hl. Kommunion anzuleiten, ist es nicht verwunderlich, wenn man mit größerer Aufmerksamkeit und Sorgfalt als früher jede Verunreinigung der hl. Gestalten zu vermeiden sucht. Die Folge davon ist, daß auch in den Fachzeitschriften für den Klerus die diesbezüglichen Vorschriften der Kirche von neuem behandelt und eingeklärt werden. So auch im Pastoralblatt. Schon im Jahre 1907 erschien in demselben ein Artikel des Herrn Pfarrers Schlosser über das Thema: Wie treffen wir Fürsorge für die beim Kommunionsspenden von den hl. Postien sich ablösenden Fragmente? nebst Auszug aus dem über diesen Gegenstand beim eucharistischen Kongress in Beuthen O.S. gepflogenen Beratungen. Ebenso erschien etwas später im Pastoralblatt eine Konventarbeit, die sich mit der Aufbewahrung des Allerheiligsten beschäftigte und die diesbezüglichen Anordnungen der Kirche zusammenstellte und erläuterte. Es wurde darin dargetan, welche Sorgfalt der Priester anwenden muß, um durch häufige, mindestens jede zwei Wochen erfolgende Erneuerung der Partikeln zu verhindern, daß die Brotsgestalt verderbe und so das heiligste Sakrament verunehrt werde. Jedoch ist diese

¹⁾ Nämlich von den ins Heidentum zurückgefallenen Christen. Thietmar 3, 10.

²⁾ Man beachte, daß Debi und die Böhmen damals schon Christen waren! Der hl. Adalbert, Bischof von Prag, hatte schon (982) den bischöflichen Stuhl besiegen, hatte aber mit dem heidnischen Wesen in Böhmen einen unaufhörlichen Kampf.

³⁾ Mistuin hatte sich Mistui an der Plünderung des Laurentiusklosters in Calbe betätigt. Er war somit ein abgefallener Christ. Als er noch Christ war, hatte er einen Hofkaplan, namens Adico. (Thietmar 1. c.)

¹⁾ Thietmar 3, 11.

²⁾ Adam 2, 25.

³⁾ Helmold 1, 15.

Gefahr der Verunreinigung durch Verderben der Brotsgestalt oder Abfallen von Fragmenten leider nicht die einzige; eine solche liegt nämlich auch darin, daß Insekten sich in den Tabernakel und das Ziborium einschleichen und die hl. Gestalten benagen oder verunreinigen. Leider wissen die wenigsten Geistlichen etwas davon, und viele glauben sogar, daß es unmöglich ist, daß sich Insekten in das Ziborium einschleichen könnten und doch ist es nicht gerade selten der Fall. In neuen Kirchen mit vorschriftsmäßig aus Metall oder Stein verfertigten Tabernakeln ist diese Gefahr natürlich nicht so groß, wohl aber in den alten Holzkirchen, wie sie ja noch vielfach gerade in Schlesien vorkommen. Dieselben sind nicht selten vom Holzwurm durch und durch zernagt. Aber auch in alten Kirchen aus Stein können die Altäre und anderes Holzwerk den Holzwurm in großen Mengen beherbergen, ohne daß man davon viel bemerken kann. Besonders in Kirchen, die mitten im Grün stehen, schattig und feucht sind, sind stets viel Insekten anzutreffen.

Es sind doch mindestens ein halbes Duzend verschiedener Insektenarten, die hier in Betracht kommen. Da ist zuerst der gewöhnliche Ohrwurm (*Toricula auricularia*) oder vielmehr dessen Larve. Dieses äußerst zählebige Tier, das sich von allem nährt, was er überhaupt erreicht und benagen kann, weiß sich überall einzuschleichen, und ist es in der Tat ungläublich wie es sich, trotzdem es doch ziemlich groß (4—7 Linien lang) ist, selbst durch die kleinsten Ritzen zu ziehen weiß. Den Ohrwurm kann man in feuchten Kirchen nicht selten am Altare finden, hauptsächlich in den Ritzen zwischen Altaraufsatz und Mensa und besonders an und unter den Blumentöpfen. Mit diesen wird er nämlich in die Kirche gebracht und beginnt dann, vom Hunger getrieben, seine Wanderungen am Altare. So ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß das Tier, wenn die Tür des Tabernakels unten nicht gut schließt, was in alten Kirchen fast stets der Fall ist, in den Tabernakel selbst einbringt. Wenn nun daselbst Hostien, wie es nicht selten vorkommt, im Korporale aufbewahrt werden, sei es auch nur auf einen Tag, so liegt es auf der Hand, daß das Tier, vom frischen Brotgeruch der hl. Hostien angelockt, in den Falten des Korporale vordringt und die hl. Hostien zu benagen anfängt, eine große Verunreinigung des allerheiligsten Altars-sacraments. Es ist deshalb dringend abzuraten, Hostien selbst auf kürzere Zeit im Korporale aufzubewahren, was ja auch nach G. W. Nr. 158 besonders verboten ist, wenn auch wegen anderer Ursachen.

Viel häufiger und wegen ihrer Kleinheit auch gefährlicher sind in dieser Hinsicht die Speckkäfer (*Dermestini*). Es sind kleine ovale Käferchen, die sich vielfach im Freien von Aas nähren, manche Arten finden sich jedoch als äußerst lästige Gäste in naturgeschichtlichen Sammlungen und menschlichen Wohnungen, wo sie teils menschliche Nahrungsmittel, teils wollene Stoffe und Pelzwerk heimsuchen und großen

Schaden anrichten, wenn man nicht hinter ihnen her ist. Ihre Larven sind leicht kenntlich durch ein dichtes Haarkleid. Sie schaden durch ihre Gefräßigkeit im Verborgenen noch mehr als die Käfer selbst. Dahin gehört außer dem eigentlichen $3\frac{1}{2}$ Linien langen Speckkäfer, *Dermestes lanarius*, der viel kleinere Kabinettskäfer *Anthrenus museorum*, kaum eine Linie lang, von dunkelbrauner Farbe. Er findet sich, wie schon der Name besagt, besonders in nicht sorgfältig genug verwahrten Insekten-sammlungen. Seine behaarte Larve ist so klein, daß sie in die kleinsten kaum sichtbaren Ritzen eindringt und richtet sie, anfangs gewöhnlich unbemerkt, den größten Schaden an. Noch kleiner ist der Kräuterdieb. Seine Larve lebt gewöhnlich in Insekten-sammlungen und Herbarien, ist grau-weiß und 2 Linien lang. Der Käfer ist kaum $\frac{1}{4}$ Linie lang von rotbrauner Farbe. Diese Art hat noch zahlreiche Untergattungen. Alle diese Käfer können in den Tabernakel eindringen; wie kommen sie nun aber ins verschlossene Ziborium? Es ist dies nicht so unmöglich, wie man im ersten Augenblick zu denken geneigt ist. Viele alte Ziborien sind abgenützt und dünnwandig und schließen auch nicht gut. Setzt man den Deckel fest auf, so fiebern die dünnen Wandungen und heben zulegt den Deckel in die Höhe, so daß solche Käfer bei ihrer Kleinheit ganz leicht ins Ziborium gelangen können. Oder der Priester paßt beim Schließen des Ziboriums nicht auf und klemmt das Bündchen des Ziborium-Mantelchens mit ein, wodurch ebenfalls ein Zwischenraum entsteht, über das Mantelchen selbst wird durch die Tabernakeltür eingeklemmt und hebt so den Deckel auf einer Seite etwas in die Höhe. Es kann aber auch so kommen, daß die Insekten oder deren Larven schon vorher ins Ziborium gelangt. Es ist möglich, daß beim Trocknen der Hostien nach dem Baden Fliegen oder Käfer sich unter die Hostien vertriehen oder ihre kaum sichtbaren Eier auf den Hostien ablegen, es können obengenannte Käfer oder die Larven derselben sich auch schon vorher im leeren Ziborium befinden. Gewöhnlich sind nämlich die Behälter für Ziborien mit Filz oder Sammt ausgefüttert, der mit Leim an das Holzgerüst des Behälters befestigt wurde. Dieses Leimes wegen, der in feuchten Kirchen bald sauer wird, siedeln sich obengenannte Käfer sehr gern in solchen Behältern an. Fällt dann ein solcher Käfer oder eine Larve in das Ziborium und man vergißt vorher nachzusehen, ob es wirklich leer ist, so kann dieselbe tagelang die hl. Hostien benagen, ohne daß man es weiß, da man sie natürlich erst nach Austeilung des größten Teiles der Partikeln am Grunde des Ziboriums entdeckt. In andern Fällen sind es wieder Pelz- oder Kleidermotten (*Tinea pellionella*), die sich im Überzugstoffe wie Filz usw. selbst einnisten. Ein solches Vorkommnis erzählt ein Konfrater im Augusthefte der Zeitschrift *Eucharistia* vom Jahre 1910. Er fand in einem Krankenhause beim Austeilen der hl. Hostien an

verschiedenen derselben kleine Perforationen von 1—2 Millimeter Durchmesser und auf dem Boden des Speisefelches zwei ganz muntere Maden. Ganz erschrocken reinigte er den Speisefelch sorgfältig und legte am nächsten Tage die Partikeln nur in kleinen Häuflein in denselben, um ja nichts zu übersehen. Aber siehe da, nach einigen Tagen waren wieder zwei Maden da. Jetzt befragte er alle Personen, die mit Herstellung der Hostien beauftragt waren, untersuchte den Tabernakel genau, ließ durch einen Goldschmied den Ziboriumdeckel etwas einbiegen, aber es zeigten sich immer wieder Maden. Endlich untersuchte man das Futteral des Speisefelches und da fand man eine Anzahl Maden der Pelzmotte. Einige derselben waren in der Nacht in das Ziborium gefallen und der Geistliche hatte dann nichts ahnend die Hostien hineingeschüttet.

Am schlimmsten sind jedoch in dieser Hinsicht die Klopfo- oder Wechholzkäfer. Deren Larven bohren nämlich in altem Holz und können deshalb an Orten, wo sie ungestört sind, wie in alten Kirchen und Häusern, an Balken und Möbeln großen Schaden anrichten. Sie arbeiten Gänge im Holz anfangs unter Schonung der Oberfläche, bis sie dann an verschiedenen Stellen durch kleine Löcher das Bohrmehl ausstoßen müssen und sich so verraten. Man kennt in Europa gegen 100 Arten Klopffäfer. Die bekanntesten sind der bunte Klopffäfer (*Anobium pertinax*), 4 Linien lang, pechbraun. Bedeutend kleiner und überall gemein ist *Anobium striatum*, braun, auf den Flügeldecken heller punktiert. Ferner noch *Anobium paniceum*, der Brotkäfer. Die Larven der beiden letzten Arten sind weiß mit schwarzem kaum sichtbarem Kopf und werden höchstens 3 Linien lang. Beide halten sich vornehmlich in alten Kirchen auf und zerfressen das alte Holz, somit auch das des Tabernakels. Die Bekleidung mit Seide, wie sie durch die Kirche für das Innere des Tabernakels vorgeschrieben ist, ist für sie geradezu ein Schutz, da sie das Herausfallen des Bohrmehls aus den von ihnen verursachten Bohrlöchern hindert und so ihre Anwesenheit verbirgt. Diese Käfer findet man in den alten Holzkirchen Ober-Schlesiens massenhaft; manche ist von ihnen durch und durch zernagt. Schreiber dieses war früher an einer alten Holzkirche angestellt, deren Tabernakel so viel Anobien beherbergte, daß jede Woche einige Käfer trotz größter Aufmerksamkeit im Ziborium zu finden waren, weil dieses alt war und der Deckel nicht mehr gut paßte. Nicht selten fand er auch die Larven und ebenso war es in den zur Pfarrei gehörigen Filialkirchen. So oder ähnlich mag es in vielen Holzkirchen oder auch in alten Steinkirchen mit hölzernen Altären ausfallen, und wenn dann der Priester nicht achtgibt, das Ziborium nicht sorgfältig genug schließt usw., auch vielleicht nicht mehr gute Augen hat, so ist das Allerheiligste fortwährend der Verunehrung ausgesetzt. Ist es doch vor einigen Jahren vorgekommen, daß, nach Erzählung eines Kon-

fraters, einige adelige Damen bei ihrem alten Pfarrer nicht kommunizieren wollten, weil sie schon einige Male mit den hl. Hostien Käfer oder Würmer in den Mund bekommen. (? D. N.) Zuletzt ist noch zu erwähnen die Stab- oder Büchlerlaus (*Atropus pulsatorius*). Sie ist von gelblicher bis grügelber Farbe, einer Laus sehr ähnlich und auch so groß wie diese, nämlich $\frac{1}{4}$ Linie lang. Das Dunkle liebend, hält sie sich sehr gern in Insekten-sammlungen, Herbarien, zwischen altem Papier usw. auf. Es wird wohl kaum einen Tabernakel in älteren Kirchen geben, wo sie nicht zu finden wäre, denn dort findet sie kleine Stücken Stärke, wie sie von den Purifikatorien usw. abfallen, Leichen von ganz kleinen Fliegen und andern Insekten, das genügt ihr zur Nahrung. Dazu ist ihre Farbe der der Hostien so ähnlich, daß nur ein scharfes und dabei erfahrenes Auge sie bemerken wird. Ihre Kleinheit ermöglicht es ihr auch in ein gut schließendes Ziborium oder in eine Monstranz einzudringen. Das beweist folgender Fall, der mir selbst am Sonntag nach Fronleichnam 1911 passierte. Vorausgeschickt muß werden, daß ich die große Hostie am Fronleichnamstage selbst erneuert hatte und die hiesige Monstranz erst einige Jahre alt ist. Als ich bei der Prozession am Nachmittag auf die Südseite der Kirche kam, und das Sonnenlicht voll auf die Hostie fiel und sie fast durchsichtig erscheinen ließ, bemerkte ich plötzlich auf ihr drei sich schnell bewegende Punkte. Gleich nachher stellte ich fest, daß es drei Büchlerläuse waren, die ich natürlich sofort entfernte. Sie können nur im Tabernakel selbst in die Monstranz gelangt sein, denn auf den Hostien, die die hiesigen barmherzigen Schwestern backen, habe ich trotz genauer Aufmerksamkeit nie etwas bemerkt, und die Monstranz stand nicht an einem andern Orte, sondern nur im Tabernakel, den ich einige Male im Jahre sorgfältig reinigte. Überdies steht die hiesige neue Kirche erst vier Jahre, so daß man schon aus diesem Grunde das Eindringen von Insekten für unmöglich halten möchte.

Aus den angeführten Tatsachen geht wohl mit Gewißheit hervor, daß Hostien erstens auch nicht für kürzere Zeit im Korporale aufbewahrt werden dürfen, ferner daß alte Holztabernakel besonders in Holzkirchen entfernt oder mindestens durch Einsetzen eines Kastens aus Eisenblech vor dem Eindringen der Klopffäfer geschützt werden müssen. Sodann müßte jede Tabernakeltür unten im Falz gehen, um das Einschleichen von Insekten unten durch den Spalt so viel als möglich zu verhindern und endlich müßte der Priester auch beim Hineinschütten der Hostien ins Ziborium, beim Zudecken derselben nach Austeilung der hl. Kommunion usw. noch größere Sorgfalt anwenden als früher, wenn nicht der Allerheiligste fortwährend verschiedenen Gefahren der Verunehrung, wie sie oben angeführt worden, ausgesetzt sein soll.

Ein schleßischer Landpfarrer vor 250 Jahren.

(Zunächst nach seinen eigenen Aufzeichnungen.)

Von Pfarrer Hagnel zu Oppersdorf.

1. Adam Augustin Meisner war am 25. October 1619 zu Rothwasser im Kreiße Neiße geboren. Seine Studien machte er bei den Jesuiten zu Olmütz. 1644 wurde er zum Priester geweiht und Kaplan in Neiße. Sein Pfarrer war Sebastian Rostock. Wenn Meisner die Trefflichkeit desselben auch anerkannte, klagte er in späteren Jahren doch darüber, daß er seinen Kaplanen gegenüber sehr zurückhaltend war, so daß er z. B. bei Tische zu ihnen kein Wort sprach, sondern stets hinter blickte. Meisner bewarb sich nach dem Tode des Pfarrers Matthias Nigrinus um die Pfarrei Oppersdorf. Es bewog ihn dazu, wie er selbst angibt, auch die Nähe der Stadt Neiße, von der aus er bei seiner Kränklichkeit leicht ärztliche Hilfe erhalten, sowie die zu seinen Studien nötigen Bücher aus den verschiedenen Bibliotheken beziehen konnte.

Mit den besten Vorsätzen trat der achtundzwanzigjährige Pfarrer sein Amt an. Er schreibt: „Wie Adam die Erde bebauen sollte, so war ich von hohem Eifer erfüllt, als ein zweiter Adam die Pfarrei wieder aufzubauen und herzustellen, ein für die Ehre Gottes, für die Kirche und meine Nachfolger sehr nütliches Unternehmen.“ Viel Eifer und Mut waren von antretenden Pfarrer auch notwendig, denn die Lage der Pfarrei Oppersdorf war damals eine überaus traurige.

Das Dorf hatte während des letzten Teiles des dreißigjährigen Krieges schwer gelitten. Wegen seiner hohen Lage, die einen weiten Ausblick gestattete, wurde es beständig von feindlichen Truppen aufgesucht, wiederholt geplündert, die Bewohner gemißhandelt, die schließlich so eingeschüchtern waren, daß sie bei jeder Nachricht vom Herannahen der Feinde Haus und Hof verließen und in den Wald flohen. 1630 wurde das Dorf niedergebrannt, auch die Kirche, der Pfarrhof und die Schule, nur wenige Häuser blieben erhalten. Die Pest, die in jener Zeit Schlesiens verheerte, forderte auch hier ihre Opfer.

Besonderen Gefahren waren damals die Priester ausgesetzt. „Pfarrer Balthasar Fröhlich“, erzählt die Pfarchronik, „durfte sich öffentlich nicht sehen lassen, weil man den Geistlichen nach dem Leben trachtete.“ Er starb 1636 im Glende. Seinem Nachfolger Matthias Nigrinus erging es nicht besser. Kaum war es ihm gelungen, Kirche und Pfarrei wieder aufzubauen, so wurde er vertrieben und mußte sich bald in Wäldern und Schluchten, bald in den benachbarten Dörfern verborgen halten. Nur im Dunkel der Nacht durfte er es wagen, seine zerspreuten Schäfflein aufzusuchen, in einer finstern Kammer feierte er die heilige Messe und spendete die heiligen Sacramente. Er starb vor Kummer und Glend.

In so traurigen Zeiten übernahm Meisner die Pfarrei Am 26. Juli 1647 wurde er eingeführt durch den damaligen Pfarrer von Neiße, Sebastian Rostock, und den Pfarrer von Kamiß, Erasmus Namicides, als bischöfliche Kommissare. Er schreibt: „Ich wußte nicht, von welcher Beschaffenheit die Pfarrei wäre, bis ich eingeführt wurde und mir Augen und Herz aufs schwerste verwundet wurden, weil das, was ich sah, mir wider gefallen konnte, noch mir, nachdem ich es gesehen, ein Mißfallen oder ein Rücktritt gestattet war.“

Dem neuen Pfarrer war es nicht bald gestattet, seines Amtes in Ruhe zu walten. Haus und Scheuer wurden ihm angezündet, seine Pferde weggeführt. Auch er mußte sich zeitweise verborgen halten. Zweimal wurde er von den Schweden in der Kirche überfallen. Man zog ihn aus, nahm ihm alles was er hatte, schlug ihn bis zur Bewußtlosigkeit und warf ihn in den Schnee. Sogar noch nach dem Friedensschlusse vergriff man sich an ihm. Am 15. Dezember 1649 führten ihn die Schweden als Geißel fort, weil die Bauern mit der Zahlung von Kontributionen im Rückstande waren, „denn“, bemerkt Meisner, „dem Feinde war es damals erlaubt, rückständige Requisitionen einzutreiben, wenn er auch keine neuen auflegen durfte“.

Schließlich kam auch für Meisner der Friede.

2. Die Kirche zu Oppersdorf war, wie schon bemerkt, im Jahre 1630 abgebrannt. Bei der im Jahre 1638 durch den Archidiakon Petrus Gebauer abgehaltenen Visitation war sie bereits wieder hergestellt, und zwar zum größten Teile auf Kosten des protestantischen Gutsheeren Dr. Herfort, der mit der katholischen Margarethe Wilde verheiratet war, und notdürftig ausgestattet. Sie hatte nur den einfachen Hochaltar, drei Paramente und einen silbernen Kelch. Das Allerheiligste mußte mangels eines Tabernakels in der als schön und sauber bezeichneten Sakristei aufbewahrt werden. Die Kirche besaß damals ein Vermögen von 1500 Talern, welche aber zum Teile auf wüßliegenden Besitzungen ruhten. Einen neuen Hochaltar hatte Dr. Martin Herfort zu schenken versprochen. Er erfüllte auch nachher sein Versprechen. Meisner selbst ließ sich die Verschönerung des Gotteshauses wohl angelegen sein. So beschaffte er Nebenaltäre, die 1650 von einem Maler aus Zuckmantel für 44 Taler „einschließlich Trankgeld“ staffiert wurden. Meisner bemerkt dazu: „multum est“. Der Bericht über die Visitation im Jahre 1651 durch den Kanonikus Martin Philipp Walter bekundet einen großen Fortschritt in der Ausstattung der Kirche. Sie war damals allenthalbem mit Malerei verziert, das Allerheiligste wurde bereits auf dem Hochaltare in einem silbernen, vergoldeten Ciborium aufbewahrt, eine Monstranz aus Bronze, ebenso andere heilige Geräte und Paramente waren ausreichend vorhanden.

Bei der Visitation seitens des Archidiacons Karl Franz Neander am 13. November 1666 war das Schindeldach der Kirche durch ein Ziegeldach ersetzt, die nicht gewölbte Decke des Schiffes schön getäfelt. Der Hochaltar, der das Bild der heiligen Margarete zeigte, war mit schönen geschnittenen Figuren geschmückt, das Tabernakel war reich vergolbet. Die Nebenaltäre zeigten die Bilder der heiligen drei Könige und der allerheiligsten Jungfrau. „Mit einem Worte,“ sagt der Visitator, „eine durchaus schöne Kirche“. An Zuhörer waren u. a. 3 Meßfelle und 5 Kaseln vorhanden. Der Kirchhof war mit einer schönen Mauer umgeben.

Bei der Kirche bestanden zwei Foundationen, die eine von dem ehemaligen Pfarrer Fröhlich mit 60 Mk., die andere, die Herfortsche, mit 100 Mk. Kapital. An Vermögen besaß die Kirche 1062 Mk., außerdem einen Wald.

3. Dieser Kirchenwald hatte schon vor Zeiten zu Streitigkeiten zwischen Pfarrer und Gemeinde Anlaß gegeben; der Pfarrer nahm ihn als Teil seiner Widmüt in Anspruch, während ihn die Gemeinde als Kirchenwald betrachtete. Als Pfarrer Adam Kurifaber (1586–1612) übermäßig viel Holz im Walde hatte schlagen lassen, erhob die Gemeinde Beschwerde beim Bischof Karl. Dieser entschied am 3. Juli 1610, daß der Ertrag des Waldes der Kirche, nicht dem Pfarrer zukomme. Dieser darf nur Bauholz für das Pfarrgehöft dem Walde entnehmen, alles andere geschlagene Holz sollte für die Kirchkasse veräußert und der Ertrag zinsbar angelegt werden. Für die Nutzung einer im Walde belegenen Wiese soll er einen Zins von sechs weißen Groschen zahlen. Die sonstige Gräferei im Walde bleibt wie bisher dem Pfarrer. Die Bauern veranstalteten aus Freude über ihren Sieg eine Festlichkeit. Auf dem Anger vor der Kirche wurde Freibier aufgelegt, zu dem sie alle einluden, man zechte acht Tage hindurch, „gleich als wenn sie“, wie Meißner spöttisch bemerkt, „als Sieger aus dem Türkenzuge heimgekehrt wären“. Der Wald wurde von einem Heger beaufsichtigt. Diesen setzte Meißner im Jahre 1651 ab, weil er die Schonung durch Wähen mit der Senfe beschränkt hatte, auf die pfarrliche Gräferei Anspruch machte und die Nutzung derselben seinen Freunden gestattete. Auch das Recht, im Walde grasen zu lassen, machte die Gemeinde dem Pfarrer streitig, und zwar durch die Tat, indem man widerrechtlich dort Gras holte. Meißner führte daher strenge Aufsicht. Er schickte bald den Lehrer, bald seinen Dienstjungen hin, um ihm die Schuldigen anzuzeigen. Er durchstreifte auch selbst den Wald. Wen er beim unbefugten Grasfen betraf, dem nahm er das Gemäthe und die Sichel weg, ja er schreibt: „ich habe sie auch mit einem corbag belohnt, so daß mir keine mehr kommen ist“. Am 27. Mai 1654 kam es zu einem förmlichen Aufruhr. Als man am Freitag vor Pfingsten den Pfarrer durch ein Requiem ferngehalten meinte, fand sich die Bauernschaft verabrederweise —

wer fern blieb sollte sechs Groschen Strafe zahlen — im Walde zum Grasfen ein. Als nun der Pfarrer doch erschien und eine Schnitterin fortwies, wurde er von allen Seiten beschimpft, ja man hätte sich an ihn sogar tödtlich vergriffen, wenn er nicht eine Flinte bei sich gehabt hätte. Meißner meldete diesen Vorfall dem bischöflichen Amte. Die Bauern entgingen mit Mühe der Bestrafung und mußten den Pfarrer um Verzeihung bitten.

4. Die Filialkirche zu Ritterswalde scheint während der Kriegswirren weniger gelitten zu haben. Sie war massiv und mit Schindeln gedeckt, das Presbyterium war gewölbt, über dem Schiffe eine Holzdecke, auf dem Dache war ein Dachreiter mit drei Glocken. 1651 wurde das Allerheiligste mangels eines Tabernakels in der Kirche nicht aufbewahrt. Gelegentlich der Visitation von 1666 wird sie als im Innern weniger schön als die Mutterkirche bezeichnet, doch war sie mit allem Notwendigen versehen. Sie hatte damals ein Vermögen von 1271 Mark 8 Groschen, davon 606 Mark 44 Groschen an barem Gelde. Sie besaß ferner drei verwaldete Viehwege. Meißner ließ die Kirche mit neuer Dielung und neuen Bänken versehen; 1673 wurde ein neuer Hochaltar mit einem schönen Tabernakel erbaut, der Tischler erhielt dafür 60 Taler, der Maler 125 Taler. Die Nebenaltäre wurden 1677 neu hergestellt. (Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Die Fortsetzung bzw. der Schluß der beiden Artikel über das Priester-Pensionsgesetz und über die Seelsorge in Paris folgen in der nächsten Nummer. D. R.

Literarisches.

Der Dichter der „Lentenkränze“. Zu seinem 50. Todestage, von D. Th. Stein-Dresden. Verlag Hellmann. Glogau u. Leipzig. — Eine umfassende Biographie des Mittdäblers Eichendorffs, des vielleicht wenig bekannten österreichischen Dichters Joseph Christian Freiherr von Zedlitz hat Oskar Hellmann kürzlich herausgegeben (Leipzig bei Hellmann, Preis 4 Mk.). Zedlitz' Eltern hatten ursprünglich auf Herrschaft Nimmerkast im Kreise Volkenzain ihren Sitz und überlebten dann in Folge politischer Mißbilligungen nach Schloß Johannisberg in Österr.-Schlesien. Dort war die Geburtsstätte des Dichters. Im kurfürstlichen Orphanotropeum in Breslau erzogen, besuchte er daselbst das St. Mathias-Gymnasium und ward ihm, da er ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt war, eine Breslauer Domherrnstelle reserviert. Doch wandte er sich der militärischen Laufbahn zu und lebte, nachdem er seinen Abschied genommen, in Wien und einen Teil des Jahres in Ungarn auf den Ranglitten seiner Frau. Unter seinen zahlreichen lyrischen Dichtungen sind die *Lentenkränze* sein reifstes Werk. Er selbst nennt sie „ein Mausoleum über der Asche großer Taten“. Zahlreiche berühmte Männer der Geschichte werden darin von Zedlitz besungen. Er starb am 16. März 1862. Seine Heimatstadt Jauernig hat ihm im Jahre 1901 ein Denkmal gesetzt.

Der Dom zu Glogau. Seine Geschichte und seine Kunstdenkmäler. Von Maximilian Hiltner, Divisionspfarrer. Glogau bei Oskar Hellmann. Preis 60 Pf. — Ein sehr interessantes, mit 11 wertvollen Abbildungen geschmücktes Büchlein, das aus Anlaß des 650jährigen Bestehens des Glogauer Domes erscheint. Die Vangeschichte, die innere Entwicklung, die Monumente und Kunstschätze des schwelbigen Gotteshauses werden eingehend darin gewürdigt und manche historische Erinnerungen der Stadt Glogau und des Glogauer Landes sind geschildert mit in die Darstellung eingewoben. Unter den Künstlerinnen weisen wir außer den Abbildungen der Domkirche „Unsere lieben Frauen“ in den verschiedenen Bauperioden besonders auf das Grabmal der Herzogin Mechthilde, auf die Madonna von Lucas Cranach, auf die Schüssel mit dem Haupte Johannes des Täufers und das als ein hervorragendes Kunstwerk der Goldschmiedekunst anzusehende Vortragekreuz.

Schlesische Volks- und Jugendbücherei. Sammlung unterhaltender und belehrender Volksbücher zur Pflege heimatischer Kultur. Herausgegeben unter Mitwirkung namhafter schlesischer Schriftsteller von Bruno Clemenz. Bb. VI. Aus Schlesiens Tier- und Pflanzenleben. Von P. Maßler. — Bb. VII. Die drei Getreuen vom Kagsbachstrand. Von Konrad Urban. — Bb. VIII. Der Trompeter der schlesischen Husaren. Von Konrad Urban. — Bb. IX. Büchlein und die Schlacht an der Kagsbach. Von Bruno Clemenz. Breslau 1912, Verlag von Franz Goerlich. Preis jedes Bändchens, reich illustriert, in Gebelband geb. 1 Mk. — Im VI. Bändchen zeichnet der Verfasser, unter Vermeidung alles schroffen Tones, in recht anschaulicher Weise Bilder aus dem Pflanzen- und Tierleben der schlesischen Heimat und beschäftigt dabei besonders solche Erscheinungen, die sonst meist übersehen oder verkannt werden. Er will dadurch die Liebe zur Natur wecken und zur eigenen Beobachtung derselben anleiten. Das Büchlein ist, wie auch die folgenden, mit Bildern geschmückt. — In den Bändchen VII und VIII wird der Leser in die ersten Zeiten von 1812/13 versetzt. Das erste Bändchen schildert das unsagbare Elend der „großen Arme“ auf dem Kagsbache. Die drei Getreuen gehören ihr gezwungen an, gehen schließlich zu den Russen über und kehren, nach unglücklichen Versuchungen, in ihr geliebtes Vagnitz zurück. Das nächste Bändchen schildert die Erlebnisse eines Trompeters, der die schlesischen Kämpfe gegen Napoleon mitmachte, und nun, von seinen Wunden geheilt, schließlich die geliebte Braut heimführt. Die Lektüre ist sehr ergiebig und zeitgemäß. Den Satz: die massigen eckigen Gebäude des Crapner Schlosses neigungsanwarts blickten finster her, gleich als ob die slavischen Augen der Vergänglichkeiten die deutschen Geigen der Germanen verwünschten wollten“ wird man als dichterische Freiheit buchen dürfen. — Bändchen IX schildert die Ereignisse des Jahres 1813, besonders eingehend die Schlacht an der Kagsbach im Rahmen einer Biographie des Marschalls „Vorwärts“. Alle diese Büchlein sind geeignet, die Liebe zur schlesischen Heimat zu beleben.

Predigten und Ansprachen zunächst für die Jugend gebildeter Stände. Von Mg. Dr. Paul Baron de Mathies (Ansgar Albing). Viertes Band: Advents- und Fastenpredigten, akademische Ansprachen und Gelegenheitsreden. 8°. (X u. 478 S.) Freiburg 1912, Herder'sche Verlagshandlung. Preis 5,30 Mk., geb. in Leinwand 6 Mk. — Der wohlbekannte Verfasser, der sich seit einigen Jahren fast ausschließlich mit der Studentenseelsorge befaßt, ist auch in diesem vierten Bande mit bestem Erfolg bemüht, die Lehren des Glaubens in ihrer vollen Kraft zu verknüpfen, aber in einer Form und Sprache, wie sie den gebildeten Mann besonders anspricht. Es sind teils eigentliche Predigten, teils kurze Exhorten, die der Autor bietet. Alle wichtigen modernen Probleme des religiösen Lebens zieht der Verfasser bald kurz bald eingehend in den Kreis seiner Betrachtung; eine apologetische Tendenz durchzieht das Ganze. So ist das Buch für gebildete Katholiken — den Priester, der oft predigt, selber aber nur selten eine Predigt hören kann, nicht ausgeschlossen — eine ideale geistliche Lesung. W.

Predigten des Hochwürdigsten Herrn Dr. Augustinus Egger, Bischof von St. Gallen. Herausgegeben von Dr. Adolf Fähr, Stiftsbibliothekar. III. Band. **Predigten für den Pfingstkreis des Kirchenjahres.** II. Teil u. 208 Seiten. 8°. Einbunden, Wabtschut, Einl. n. Hb. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Preis broschiert 2,40 Mk., 2,85 Kr., 3 Fr., elegant gebunden 3,60 Mk., 4,25 Kr., 4,50 Fr. — Dieses Bändchen, umfassend den zehnten bis letzten Sonntag nach Pfingsten, enthält 20 Predigten, die sich an das Sonntagsevangelium anschließen und zumest eine klare Zweiteilung aufweisen; sie zeigen wiederum die homiletische Eigenart des apostol. Bischofs Egger, Schlichtheit und Klarheit bei reichem Gebanekinhalt. Das Buch kann auch als Hilfsmittel bei der privaten Betrachtung dienen. H3.

Handbüchlein für die kath. Vereinsbühne. 1912/13. Theaterzentrale für die kath. Vereinsbühne. Warendorf i. W. Interessenten erhalten das Büchlein vom Verlage gratis und franko. Zum zweiten Male läßt die Theaterzentrale ihr Handbüchlein erscheinen. Nach einem einleitenden Aufsatze über die „Volks- und Vereinsbühne“, wird auf den Zweck des Unternehmens, die Hebung und Veredelung der kath. Vereinsbühne hingewiesen. Um diesen Zweck anzustreben, ist eine Prüfungskommission gewählt worden, welche die Vereinsbühnenliteratur kritisch sichten soll; alles minderwertige soll unerbitlich ausgeschlossen werden. Auch ist die Zentrale bereit, Manuskripte einer unparteiischen Kritik zu unterziehen. Die erste Frucht dieser sichten Tätigkeit ist ein Verzeichnis von empfehlenswerten Theaterstücken, nebst Bemerkungen über Inhalt, Schwierigkeit bei der Aufführung, Art der Rollen usw. Die Regisseure haben ihres Amtes mit Strenge gewaltet, jedoch manches Stück nun einzelner Vorzüge willen mit einem „passiert noch“ durchgehen lassen. Das Unternehmen ist zweifellos geeignet, die Bühnenliteratur zu heben und dem Vereinspräses die Auswahl geeigneter Stücke aus dem vielfach wertlosen Wust minderwertiger Machwerke wesentlich zu erleichtern. Auch ist die Zentrale bereit, die verzeichneten Stücke dem Präses ohne Verbindlichkeit zur Ansicht zu übermitteln.

Der hl. Bernhard von Siena und die franziskanische Wanderpredigt in Italien während des XV. Jahrhunderts. Von Dr. Karl Hefele, Pfarrer in Abtsgmünd. gr. 8°. (XII u. 300 S.) Freiburg 1912, Herder'sche Verlagshandlung. 6 Mk.; geb. in Leinwand 7 Mk. — Was will der Verfasser? Er will die Predigt Bernhards von Siena, dieses volkstümlichsten Predigers in Italien im Quattrocento, quellenmäßig besprechen und ihr in der Minoritenpredigt des 15. Jahrhunderts den zukommenden Platz anweisen. Zunächst betrachtet der Autor die franziskanische Wanderpredigt jener Zeit und kommt eingehend zu sprechen auf die Person der Prediger, den Inhalt und die Form ihrer Predigt, ihr Verhältnis zum Weltklerus und den andern Orden, ihren homiletischen Nachlaß und die Erfolge. Schon dieser erste Teil des Werkes bietet des Interessanten sehr viel und entrollt ein Stück Kulturgeschichte jener eigenartigen Zeit. Noch mehr gilt das vom II. Teile des Buches, das dem hl. Bernhardin und seiner Predigt gewidmet ist. Es kommen zur Sprache die Arten seiner Predigt, seine homiletische Methode, sein Vortrag und seine Sprache wie auch seine ganze Schule. Trotz mancher Sonderbarkeiten muß Bernhardin als der größte Volksprediger seiner Zeit angesehen werden. Es ist von hohem Reize, in seine Geisteswerkstätte zu schauen. Dem Studium der hl. Schrift redet er unerlässlich das Wort. Seine Predigten sind überaus wechselnd in Farbe und Stimmung; durch satirische Hinweise, Erzählung persönlicher Erlebnisse, auch durch Humor weiß er seine Vorträge reizvoll zu machen. Immer wählt er den so nötigen Kontakt zwischen Prediger und Zuhörer, und eine ganze Stala von Affekten steht ihm, der zudem über ein vorzügliches Organ verfügte, zu Gebote. — Der Verfasser bietet schließlich auf 130 Seiten eine ganze Auswahl von Predigten und Predigteilen und erläutert

dadurch seine Ausführungen aufs glücklichste. Das Buch ist nicht nur ein sehr wertvoller Beitrag zur Predigt- und Kulturgeschichte jener Zeit, sondern bietet gerade dem Priester viele praktische Anregung zur Ausübung des Predigtamtes.

Die Jugend. Vorträge für Jugendvereine. 2. Staats- und Gemeinleben. Volksvereins-Verlag M.-Glabach. — In 21 Vorträgen, die über den Staat, seine Einrichtungen (Gesetzgebung, Heer, Flotte, Verkehrswesen, Steuer, Zoll usw.) wie auch über das Leben der politischen Gemeinde Auskunft geben, wird reiches Material zurechtgestellt für Präsidien von Jugend- und Männervereinen; es kommt so ziemlich alles ausgiebig zur Sprache, was nötig ist, um am Staats- und Gemeinleben mit Freude und Erfolg teilnehmen zu können. W.

Verzeichnis der eingekauften Rezensionsexemplare.

(NB. Alle bei der Redaktion eingehenden Neuigkeiten kathol. Autoren werden mit genauer Titelangabe in der Monatshefte, in welcher sie bei uns einlaufen, in diesem Verzeichnis aufgeführt. Die beschrifteten Exemplare der eingekauften Schriften werden in einer der nächsten Nummern besprochen werden.)

Beeg, Friedrich. Das wahre Manna. Kommunionbüchlein für kleine und große Kinder. 32^e. (XII, 328 S.) Freiburg 1913, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. Preis geb. 1,30 Mk.

Vertman, Dr. Adolf, Bischof von Hildesheim. Biblische Jugendpflege. Winks für schulentlassene Mädchen und ihre Eltern. II. 8^e. (55 S.) M. Glabach 1913, Volksvereins-Verlag. Preis 15 Pf.

Egger, Dr. Augustin. Die täglichen Gebete. 2. Auflage. 48^e. (24 S.) Einfeldeln 1912, Verlagsanstalt Benziger & Co. Preis 15 Pf.

— Das kirchliche Fasten- und Abstinenzgebot. 48^e. (49 S.) Einfeldeln 1913, Verlagsanstalt Benziger & Co. Preis 25 Pf.

— Der Tempel des Heiligen Geistes. 2. Auflage. 48^e. (32 S.) Einfeldeln 1913, Verlagsanstalt Benziger & Co. Preis 25 Pf.

— Die Sorge für die Abgestorbenen. 2. Auflage. 48^e. (36 S.) Einfeldeln 1913, Verlagsanstalt Benziger & Co. Preis 25 Pf.

Effer, Gerhard, und Mausbach, Joseph, Religion, Christentum, Kirche. 2. Bd. 8^e. (VIII, 502 S.) Preis 4 Mk., geb. 5 Mk. 3. Bd. 8^e. (VIII, 430 S.) Preis 4 Mk., geb. 5 Mk. Rempten 1912/13. Verlag der Jos. Köfel'schen Buchhandlung.

Exerzitienkalender 1913. Eine Zusammenstellung der Exerzitien im Jahre 1913. 48^e. (64 S.) Einfeldeln 1913, Verlagsanstalt Benziger & Co. Preis 10 Pf.

von Serdtell, Dr. Ludwig. Die neuchristlichen Wunder vor dem Forum der modernen Weltanschauung. 3. völlig umgearbeitete und stark erweiterte Auflage. 8^e. (133 S.) Eisenburg 1912, Herder'sche Buchhandlung. Preis 1,50 Mk.

Germain, Alph. Der Einfluß des hl. Franziskus auf Kultur und Kunst. 8^e. (72 S.) Straßburg i. E., Verlag von F. X. Roux & Co. Preis 50 Pf.

Güttler, Joseph. Bittenschatz. 8^e. (VII, 208 S.) Einfeldeln 1912, Verlagsanstalt Benziger & Co. Preis geb. 2,80 Mk.

Hilgers, Joseph S. J. Das Büchlein von Unserer Lieben Frau. 12^e. (VII, 374 S.) Freiburg 1913, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. Preis 2 Mk., geb. in Weinwand 2,60 Mk.

Härtig. Maria sei gegrüßt. Handbüchlein für Marianische Kongregationen. 48^e. (240 S.) Einfeldeln 1913, Verlagsanstalt Benziger & Co. Preis geb. 50 Pf.

Holland, F. A. Franz von Assisi, Legenden. 8^e. (156 S.) Rempten 1912. Jos. Köfel'sche Buchhandlung. Preis 2 Mk., geb. 3 Mk.

Guch, C. Des Jünglings Weg zum Glück. 2. und 3. Auflage. 12^e. (VIII, 122 S.) Freiburg 1913, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. Preis 1 Mk., geb. in Weinwand 1,40 Mk.

Kraneburg, Wilh. Fünfzig Vorträge für christliche Müttervereine. 8^e. (372 S.) Paderborn 1913. Bonifatius-Druckerei. Preis 3 Mk.

Kunz, Chr. Das katholische Kirchenjahr. 8^e. (204 S.) Regensburg 1913, Friedrich Pustet. Preis 2,10 Mk., geb. in Weinwandband 2,80 Mk.

Linden, Jakob, S. J. Die Wahrheit der katholischen Religion. Grundlehren und Unterscheidungslehren. 32^e. (59 S.) Paderborn 1912, Bonifatius-Druckerei. Preis 20 Pf.

Wiescher, Moritz, S. J. Seelensturm zum göttlichen Gastmahl. 4. und 5. Auflage. Schmal 24^e. (XII, 246 S.) Freiburg 1912, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. Preis geb. 1,30 Mk.

Pastor bonus. Monatschrift für Kirchl. Wissenschaft und Praxis, herausgegeben von Dr. Chr. Wilkens, Professor am Priesterseminar in Trier. Monatlich erscheint ein Heft in der Stärke von vier Bogen. Preis halbjährlich 2,50 Mk. Druck und Verlag der Pantinus-Druckerei (G. m. b. H.) in Trier. — Inhalt des 6. Heftes pro 1912/13: Neueste Beantwortung der geschichtlichen Frage: Hat es in der römischen und überhaupt abendländischen Messliturgie eine Epitaphie gegeben? (Prof. a. D. Dr. Schmitt).

— Die Laienmoral in Frankreich. [Schluß.] (Pfarver Braun).

— Die Substantiv des Päpstlichen Stuhles und ihre Wirkungen. III. (Referendar Dr. Wilh. Boden). — Ziel und Methode des Religionsunterrichts an Fortbildungsschulen. (Kapf. Dr. Traurich).

— Das Christentum in den ersten drei Jahrhunderten. (Prof. a. D. Dr. Schmitt). — Mitteilungen. — Bücherchau. — Neu eingegangene Bücher. — Eingekaufte Zeitschriften. — Inseraten-Anhang.

Weis, Dr. Karl. Die Engellehre des heiligen Augustinus. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte. 8^e. (87 S.) Münster i. W. 1913, Hohenborn'sche Verlagsbuchhandlung. Preis 2,40 Mk.

Wottgeiser, Julius, S. J. Predigten auf die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres mit einem Anhang von Sacraments- und Fastenpredigten. 6. Auflage. 8^e. (XVI, 488 S.) Paderborn 1913, Bonifatius-Druckerei. Preis 4,80 Mk.

Der Priester und die gegenwärtige Lage der Kirche. II. 8^e. (93 S.) Wien, St. Norbertus-Verlagsbuchhandlung. Preis 80 Pf.

Riegg, Dr. Ferdinandus. Tägliche Anbachtungsübungen. 2. Auflage. 48^e. (53 S.) Einfeldeln 1913, Verlagsanstalt Benziger & Co. Preis 25 Pf.

Sainttrain, P. H. C. SS. R. Die Herrlichkeiten II. E. Frau von der immerwährenden Hilfe. 32^e. (560 S.) Einfeldeln 1913, Verlagsanstalt Benziger & Co. Preis geb. 1,50 Mk.

Sasse, P. Anzarius. Geminnt mehr Abfälle! Ablassklärung und Ablassammlung. 48^e. (72 S.) Paderborn 1913, Bonifatius-Druckerei. Preis 20 Pf.

Scheeben, Dr. Matth. Joseph. Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade. 9. und 10. Auflage. 12^e. (XXIV, 684 S.) Freiburg 1913, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. Preis 3,60 Mk., geb. in Kunstleder 4,40 Mk.

Schleierger, S. J., Nikolaus und Kade Karl S. J. Muster des Predigers. Eine Auswahl von Beispielen aus dem Schatz aller Jahrhunderte. Zum Gebrauche beim homiletischen Unterrichte und zum Privatgebrauche. In 2 Bänden. 4. neu bearbeitete Auflage. 8^e. (XXVI, 1036 S.) Freiburg 1913, Herder'sche Verlagsbuchhandlung. Preis 12,40 Mk., in Buchram-Leinen 15 Mk.

Schmüger, Dr. Alois. Das Gebet im Alten Testament. 8^e. (IV, 152 S.) Innsbruck 1913, J. Fel. Rauch (E. Pustet). Preis 2,20 Mk.

Schubert, Dr. Franz. Grundzüge der Pastoraltheologie. 2. Abt. Ueitung: Allgemeine und spezielle Liturgik. 8^e. (XII, 247 S.) Graz und Leipzig 1913, Uir. Mohr's Buchhandlung. Preis 3,40 Mk.

Schun, Joseph. Predigten für das katholische Kirchenjahr. 2. Bd. 1. Abt. Ueitung: Predigten für die Sonntag- und die hl. Fastenzeit. 3. Auflage. Paderborn 1913, Ferdinand Schöningh. Preis 4 Mk.

Seeböck, P. Philibert. O. F. M. Der scrappige Pilger zum himmlischen Jerusalem. 32^e. (480 S.) Einfeldeln 1913, Verlagsanstalt Benziger & Co. Preis geb. 1,35 Mk.

Straußfeld, P. Vincenzianus. Kleines Handbuch für die Tertiarer des hl. Franziskus. 32. (156 S.) Paderborn 1913, Bonifatius-Druckerei. Preis geb. 1 Mt.

Trifana, von der, Hans. Weid bairlein. 2. Auflage. 48. (24 S.) Eiseleiden 1913, Verlagsanstalt Benziger & Co. Preis 15 Pf.

Personal-Nachrichten.

Anstellungen und Beförderungen.

Ernannt wurde: Erzpriester und Geistlicher Rat Willibrod Faber in Charlottenburg zum Direktor des Priesterhauses in Neiß; Pfarrer Alfons Blaesche in Viegnitz als Erzpriester des Archipresbyterats Viegnitz; Pfarrer Paul Bernert in Nieder-Abdultau als Erzpriester des Archipresbyterats Loslau. — Versetzt wurden: Kuratus Josef Kullig in Orzelske als Kaplan in Deutsch-Pietar; Kaplan Karl Burger in Loschnitz als III. Kaplan in Görlich; Kaplan Jakob Luszczyk in Magowitz als IV. Kaplan in Oppeln; Kaplan Franz Joachimsky in Oppeln als III. Kaplan bei St. Maria in Weuthen; Kaplan Robert Everin in Neufast OS. als Kap. in Magowitz; Kaplan Oskar Feige in Görlich als II. Kaplan bei St. Pius in Berlin; Pfarrer Max Hagel in Hirschgrund als solcher in Schönwalde; Welpriester Johannes Brandys in Dzierzowick als Kaplan in Schellmalde; Kuratus Dr. Karl Pelz in Jüllchow als Kuratus bei St. Awa in Berlin; Kreisarzt Alfons Höprich in Glogau als Pfarradministrator in Wabslatt; Kaplan Heinrich Kleinberg in Königsdorf-Jahrbuch zur Vertretung in Schläma; Pfarradministrator Dr. Max Schifftanz in Görlich als Pfarrer in Jaurend; Schloßkaplan Ernst Erger in Kochschütz zur Anstalt in Karl; Kaplan Franz Boziema in Pischow als Pfarrer dafelbst; Pfarrer und Erzpriester Heinrich Wienau in Muskau als Pfarrer in Järschau; Kaplan Augustin Raiffe in Boguschnitz als II. Kaplan in Jahrbuch-Dorohobendorf; Pfarrer Eugen Fibner in Gressen als solcher in Wabslatt; Kuratus Theodor Schneider in Seitmann als Pfarrer in Lichtenberg; Pfarrer Julius Malich in Bordenberg zugleich als Pfarradministrator in Bischofswalde; Kuratus Richard Schalla in Bollnow als Pfarrer in Jobstau; Kuratus Max Spillmann in Großmahlendorf zugleich als Pfarradministrator in Bielitz; Kaplan Georg Hamberg in Berlin als Kuratus in Jüllchow.

Verstorben.

Confoederatio Latina major.

Am 7. Februar starb der Pfarrer von Bielitz, Archipresbyterat Freibenwalde, Georg Masoch, R. i. p. — Als Sobole wurde aufgenommen der Fürsichthliche Geheimsekretär Dr. Josef Negwer in Breslau.

Am 24. Februar starb zu Reinerz der Eigenzler der Theologie Julius Wid. R. i. p. — Als Sobole wurde aufgenommen der Aumnassator Augustin Kincher in Breslau.

Wilde Gaben.

Vom 13. Februar bis 13. März 1913.

Wert der hl. Kindheit. Frontenstein durch S. Pf. Reimann 400 Mt., Steinar D.-S. durch S. Pf. Grund infl. zur Loskaufung von drei Heidentindern Maria, Hedor und Magdalena zu taufen 230 Mt., Wartha durch das Pfarramt 163 Mt., Deutschlamitz durch S. Pf. Kopecky von Frau Jitschin infl. zur Loskaufung eines Heidentindes Joseph zu taufen 21 Mt., Peterswalbau durch S. Pf. Frenschmer 37,70 Mt., Langenbrück D.-S. durch S. Pf. Kiem 150 Mt., Wiesmannsdorf durch S. Pf. Garad 4 Mt., Lagnitz durch S. Erzp. Langer 36,80 Mt., Breslauer Wiktums-Hauptkasse pro utrisque 624,50 Mt., Deutsch-Pietar durch S. Kap. Wolgmitzoff durch die Provinzial-Genossenschaft infl. für 8 Heidentinder 600 Mt., Loffen durch S. Erzp. Kienel 71 Mt., Groß-Neundorf durch S. Pf. Wahr infl. zur Loskaufung eines Heidentindes pro utrisque 279 Mt., Nieder-Hermisdorf durch S. Erzp. Struif 100 Mt., Tempelhof durch S. Pf. Zipper infl. zur Loskaufung von zwei Heidentindern Joseph und Agnes Theresia zu taufen pro utrisque 111 Mt., Kamnig durch S. Kap. Kowalek 50 Mt., Strohlein durch S. Kap. Stephan 30 Mt., Altemnitz durch S. Pf. Schred

6,15 Mt., Wozgaph durch S. Pf. Kandy 32,05 Mt., Straußberg durch S. Pf. Danetz 13,10 Mt., Deutsch-Jäger durch S. Schloßkapl. Janisch 5,60 Mt., Breslau St. Wiktoria durch S. Kapl. Saake 500 Mt., Kattern durch S. Pf. Thann zur Loskaufung eines Heidentindes Anna Emilie zu taufen 21 Mt., Kattern durch S. Kaufmann Pohl 16,40 Mt., Breslau St. Maria durch S. Kuratus Hübler 24 Mt., Kreuzenort durch S. Pf. Porstke 6 Mt., Sagan durch S. Kapl. Weiß pro utrisque 30 Mt., Viegnitz durch S. Kapl. Seidel infl. zur Loskaufung von drei Heidentindern Alfons, Paulus und Agnes zu taufen 260,10 Mt., Deutsch-Weite durch S. Hauptlehrer Buchmann 13,40 Mt., Boguschnitz durch S. Kapl. Wobatz 89,10 Mt., Friedland D.-S. durch S. Kapl. Wojcick 88,55 Mt., Lagnitz durch S. Erzp. Langer 26 Mt., Kraschen durch S. Pf. Wenzig 65,50 Mt., Groß-Dien durch S. Pf. Wenzig infl. zur Loskaufung von drei Heidentindern Maria Josef und Johannes zu taufen 96,50 Mt., Altwalfer durch S. Kapl. Kubis pro utrisque 74 Mt., Reuth bei Breslau durch S. Pf. Schaffrath 95 Mt., Jalenze durch S. Pf. Kubis pro utrisque 135 Mt., Birtenbrück durch S. Pf. Scholz pro utrisque 36 Mt., Gleiwitz-Petersdorf, durch S. Kapl. Richter 1 Mt., Breslau St. Antonius, durch S. Kapl. Schütte infl. zur Loskaufung von sieben Heidentindern, Antonius, Alopius, Elisabeth, Maria Anna, Johannes, Franz Georg, Bruno, (dies soll ein krankes sein) zu taufen 147 Mt., Zworlau durch S. Pf. Greger infl. zur Loskaufung eines Heidentindes Joseph zu taufen 58 Mt., Hebersdorf durch S. Pf. Wittner infl. zur Loskaufung eines Heidentindes 33,55 Mt., Kaufse durch S. Pf. Kaufse 20,60 Mt., Kuttiau durch S. Pf. Müller 196 Mt., Dittmachau durch S. Kapl. Leppert zur Loskaufung eines Heidentindes 21 Mt., Waldendorf durch S. Pf. Folebnia 95 Mt., Gleiwitz durch S. Prof. Kniel pro utrisque 56 Mt., Markt Bohrau durch S. Pf. Kintke 39,50 Mt., Breslau durch die Schule 44 10 Mt., Cants durch S. Kapl. Nonnast pro utrisque 63,30 Mt., Tschansch durch S. Kuratus Scholz 70 Mt., Breslauer Marienschule durch S. Kapl. Schulte infl. zur Loskaufung eines Heidentindes Agnes Richarda Senonna zu taufen 214 Mt., Jaurend 6 Görlich durch das Pfarramt infl. zur Loskaufung eines Heidentindes Joseph zu taufen 52,50 Mt., Altwalfer durch S. Kapl. Kubis zur Loskaufung eines Heidentindes Anna Maria zu taufen 21 Mt., Wiefchowa durch S. Pf. Börner 174 Mt., Goldberg durch S. Pf. Gröschel 60 Mt., Mohuran durch S. Pf. Strzabny 54 Mt., Bielechomig durch S. Pf. Wufmann 535 Mt., Breslau St. Vinzenz durch S. Kapl. Ungerthalen infl. zur Loskaufung von fünf Heidentindern Benedictus, Luzia, Katharina, Monika und Ursula zu taufen 200 Mt., Jahrbuch durch S. Kapl. Kubello 200 Mt., Neu-Altmanndorf durch S. Erzp. Weber infl. zur Loskaufung eines Heidentindes Joseph um Erhebung zu taufen pro utrisque 42 Mt., Groß-Serebitch durch S. Kapl. Kampa 30 Mt., Küßchmalz durch S. Pf. Gaf 100 Mt., Gleiwitz Pfarrei Allerheiligen infl. zur Loskaufung von zwei Heidentindern Michael und Euphemia zu taufen pro utrisque 682,30 Mt., Kosmiers durch S. Kapl. Staffa pro utrisque 41 Mt., Weuthen D.-S. durch S. Kuratus Eisner infl. zur Loskaufung von drei Heidentindern Maria Anna, Johanna und Maria zu taufen 968 Mt., Obermois durch S. Pf. Wobaczyl pro utrisque 126,80 Mt., Michelau durch S. Pf. Engel pro utrisque 28 Mt., Kleinitz durch die Lehrerin Wolny pro utrisque 94 Mt., Kretkau durch S. Erzp. Müller infl. zur Loskaufung von zwei Heidentindern Josef und Maria zu taufen 46 Mt., Krappitz durch S. Pf. Kobias infl. zur Loskaufung eines Heidentindes Klara Maria zu taufen 23 Mt., Gressen a. D. durch die Pfarrei infl. zur Loskaufung eines Heidentindes Luzia zu taufen 30 Mt., Kloster-Neubus durch S. Kurat. Kasurke 62,30 Mt., Nieder-Mittel-Weilau durch S. Pf. Schefer 60 Mt., Landesbrück durch S. Kapl. Franke 200 Mt., Jelenberg durch S. Pf. Schneider pro utrisque 27 Mt., Bilschen D.-S. durch S. Pf. Bronobis 35 Mt., Polskitz durch die Pfarrei einschlichlich Wafn, Wolgmitz, infl. zur Loskaufung eines Heidentindes Hebnig zu taufen 76 Mt., Grotkau durch die Pfarrgemeinde infl. zur Loskaufung eines Heidentindes 298 Mt., aus dem Österreichischen Bistums-Anteile 430,40 Mt., Vieban Pfarrgemeinde 0,20 Mt., Raumburg a. B. durch das Pfarramt 9 Mt., Sosniza D.-S. durch S. Pf. Ballon 98,16 Mt., Kretkau durch die Pfarrei pro utrisque 55 Mt., Drosławitz D.-S. durch S. Pf. Sobotta 41 Mt., Buchschdorf durch die Pfarrei infl. zur Loskaufung von zwei Heidentindern Agnes und Stanislaus zu taufen pro utrisque 56 Mt.

Gott begabt!

A. S. ambale.

Hierzu zwei Beilagen: 1. von der Herderischen Verlagsbuchhandlung in Freiburg i. Br., 2. von der Zigarren- und Tabakfabrik Adolf Zendering in Orsoy.